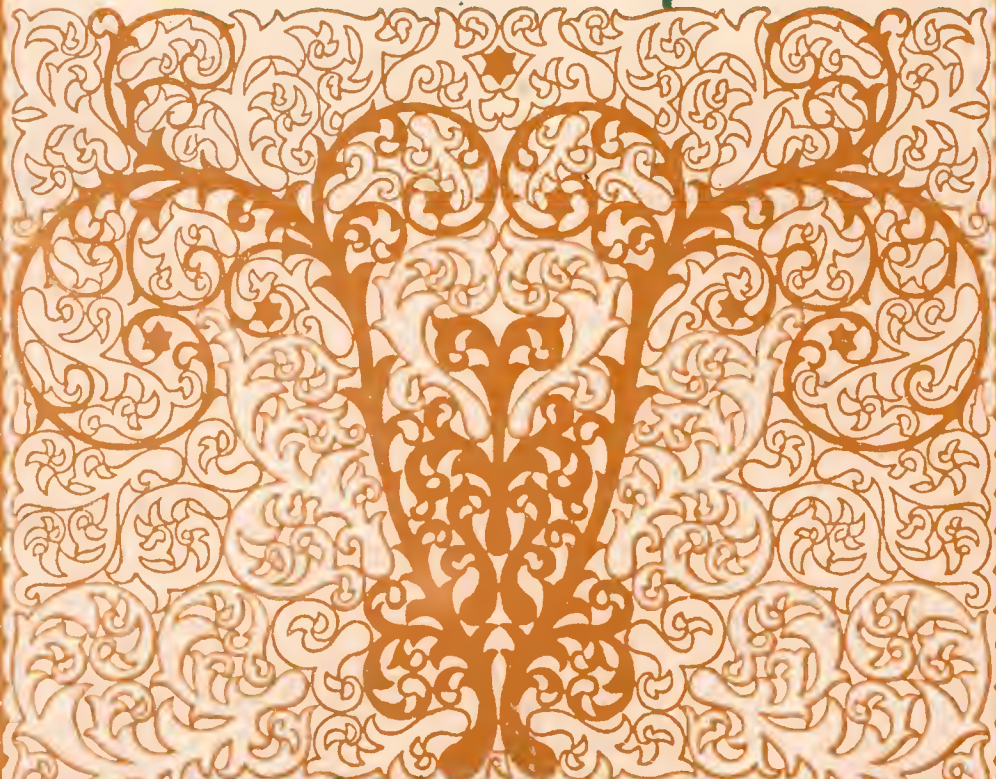


Reclams Universum



Illustrierte
Wochenschrift



Briefkasten

N. D. in J. Man sucht in letzter Zeit beim Bau von Eisenbahnwagen das Holz möglichst durch Eisen zu ersetzen. So kam dieses Material zunächst für die Untergeleise der großen Durchgangswagen als Ersatz in Frage, da Holz von genügender Länge und Festigkeit immer schwieriger zu beschaffen war. Seit kurzem besitzt Deutschland sogar einen D-Zug, Berlin-Köln, der bis auf die innere Ausstattung der Personen- und des Speise-

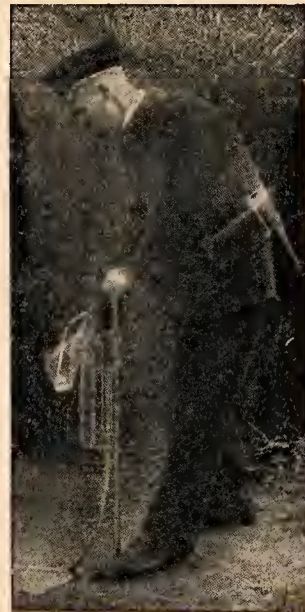
wagens ganz aus Eisen hergestellt ist. Diese eisernen Wagen sehen der Wirkung von Zusammenstößen natürlich einen viel größeren Widerstand entgegen als die hölzernen, auch ist im Bau durch vorteilhafte Änderungen, wie z. B. Einbau eines Kammdaches und anderes mehr, alles geschehen, um die Sicherheit zu erhöhen. Dabei sind die eisernen Wagen merkwürdigerweise leichter als die aus Holz, da sie im Verhältnis weniger Material beanspruchen. Es ist anzunehmen, daß diese Vorteile in Zukunft mehr und mehr nutzbar gemacht werden.

Für Kapitalisten

Besonderer Verhältnisse halber ist in einer der reizvollsten, verkehrsreichsten Städte Thüringens mit etwa 50 000 Einwohnern durch Beteiligung von 60—75 000 Mk. ein Gewinn von 100—150% zu erzielen.

Ganz seltene Gelegenheit!

Auf Anfragen erfolgt an ernstliche Selbstreflektanten mit nachweisbarem Eigenkapital vertrauliche Auskunft unter W. B. G. 17 an die Expedition dieses Blattes.



Trübes u. schmutziges

Fluß- oder Grabenwasser

wie es auf Märschen angetroffen wird, wird durch Anwendung von

Berkefeld-Filtern

in genußfähiges, bekömmliches u. kristallklares

Trinkwasser

verwandelt.

Berkefeld-Filter filtrieren **keimfrei**. Vorbeugungsmittel **gegen Seuchengefahr**.

Leicht transportabel — überall anwendbar.

Gutachten zur Verfügung. Preislisten umsonst u. portofrei.

BERKEFELD-FILTER Ges. m. b. H.

Celle 18, Hann.

MANNESMANN

**MOTORLASTWAGEN
OMNIBUSSE**

MULAG-AACHEN

Reclams Universum

34. Jahrgang

Hest 4

25. Okt. 1917

Inhalts-Verzeichnis

Illustrierte Weltrundschau:

Aufsätze und Rundschau:	Seite
Probleme des Uebergangs. 2. Geld und Valuta. Von Professor Dr. Franz Oppenheimer	457
Der Weltkrieg	465
Der Zug des Todes	468

Abbildungen:

Für das Vaterland. Nach einer Plastik von Professor Ernst Herter. (Kunstblatt.)	
General der Infanterie Hugo v. Rathen . . .	457
Vorbereitungen im Heimathafen für die deutsche Landung auf Desel	458
Einschiffung der für die Landung auf Desel bestimmten deutschen Truppen	458
Die Tätigkeit im deutschen Verschiffungshafen	459
Einschiffung deutscher Trainkolonnen	459
Die Landung auf Desel	460
Die Eroberung des russischen Helgoland (Karte)	461
Vizeadmiral Erhardt-Schmidt	462
Herzog Philipp von Württemberg †	462
König Konstantin von Griechenland mit seiner Familie	462
Deutsche Seestreitkräfte im Feuergefecht bei der Insel Desel. Nach einer Zeichnung von Paul Teschinsky	463
Eiserne Denkmünze des Badischen Heimatdankes	464
Prinzessin Henriette von Schleswig-Holstein †	464
Trümmerfeld bei Poelkappelle	465
Vorbereitung einer Hundemahlzeit	466
Kaiser Wilhelm und Zar Ferdinand in Sofia	467

o o

Luthers Thesen an der Schloßkirche zu Wittenberg. Kupferstich von J. L. Raab, Nürnberg, nach einem Gemälde von F. Lessing. (Kunstblatt.)

Wenden!

	Seite
Die große Liebe. Roman von Artur Brausewetter. (Fortsetzung)	61
Luther und seine Thesen. Zur Vierhundertjahrfeier der Reformation. Von Rudolf Eucken. Mit zwölf Abbildungen	65
Martin Luthers Zelle im früheren Augustinerkloster in Erfurt	61
Wartburghof. Nach einer Radierung von M. S. Thiemann	63
Luther vor dem Reichstag in Worms	65
Die Lutherstube im Lutherhaus in Wittenberg	65
Die Schloßkirche in Wittenberg	66
Martin Luther im Kreise seiner Familie	67
Luthers Sterbehause in Eisleben	67
Kanzel und Luthergrab in der Schloßkirche zu Wittenberg	67
Das Lutherhaus in Eisenach	68
Luther als Kurrendeschüler	68
Martin Luther. Nach einem Gemälde von G. Elling (farbig)	69
Luther-Denk Münze von Professor Ernst Herter	70
Die Säule der Schloßkirche zu Wittenberg	70
Die Wartburg	71
Rechte und Pflichten des Eisenbahnreisenden. Von Dr. Hans Lieske	71
Ich will nur heimlich bei dir sitzen — Gedicht von Albert Geiger	72
Wie lassen wir uns photographieren? Von Martin Proskauer. Mit acht Abbildungen	73-75
Lieder des Spätherbstes. „Abend“ von Ernst Otto Berger. — „Rehhaus“ von Thusehelda Wolff-Kettner	76
Ballonsperre. Skizze von Leutnant Martin Lampel	76
Einziehen des Fesselballons vor dem aufziehenden Sturm. Zeichnung von k. u. k. Major Ludwig Hefhaimer	77



Brieffasten, Rätsel und Spiele. Hans- und Zimmergarten. Beachtenswerte Mitteilungen. Neuigkeiten für den Büchertisch.

**Man bezieht Reclams Universum durch
Buchhandel und Post.**

Jährlich erscheinen 52 Hefte zu je 45 Pfennig. — Der vierteljährliche Bezugspreis (ohne Zustellungsgebühr) beträgt für 13 Hefte 5 Mark.



Für das Vaterland.

Nach einer Plastik von Professor Ernst Herter.

Aus der Großen Berliner Kunstausstellung.





Der Nachdruck aus Reclams Universalium ist verboten. — Überlegungsrecht vorbehalten. — Für unverlangte Mitteilungen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Probleme des Uebergangs.

2. Geld und Valuta. Von Prof. Dr. Franz Oppenheimer, Berlin.

Alle Probleme der Übergangswirtschaft hängen irgendwie mit den Fragen der Geldbeschaffung und der Valuta zusammen — und es sind sehr ernste Probleme: Probleme der Besteuerung, der Staatsmonopole, der Handelspolitik; diese letztere ist wieder mit allen Fragen und Sorgen des Friedensschlusses verknüpft.

Der Krieg hat Summen verschlungen, von denen man vor ihm noch nicht einmal eine annähernde Vorstellung hatte. Die Kosten werden für Deutschland allein bis zum Herbst 1917 einschließlich des „Zuvalidenfonds“ auf ca. 130 Milliarden Mark geschätzt, 2000 Mark pro Kopf, 10000 Mark pro Familie. Die gesamten Kriegskosten aller beteiligten Mächte müssen danach nahe an, wenn nicht über eine Billion, eine Million Millionen Mark, eine Eins mit zwölf Nullen, betragen. Es gibt positiv keine Kulturphantasie der verfegeusten Utopisten, die sich mit dieser ungeheuren Summe nicht hätte ausführen lassen.

Nun ist zum Glück der Gedanke verkehrt, so häufig man ihn ausgesprochen findet, daß die Völker um den ganzen Betrag ärmer geworden, daß ihr Nationalkapital um ihn verringert worden sei. Ein großer Teil ist vielmehr während der Kriegsjahre erspart worden: die einzelnen haben mehr verdient, weil alle Preise hoch standen, und weniger verbraucht, weil viele Dinge nicht zu haben waren. Das gilt namentlich für das vom Weltverkehr abgeschnittene entbehrende Deutschland. Alle Deutschen, zusammen genommen, sind um einen großen Teil der Summe reicher geworden, um die sich der Staat verschulden mußte. Nichtsdestoweniger bleibt diese Verschuldung bestehen, und man rechnet, daß

die Deutschen, wenn der Krieg in nicht zu langer Zeit sein Ende erreicht, ungefähr 13 Milliarden jährlich an Staatseinnahmen werden aufzubringen haben: das ist etwa ein Drittel des Nationaleinkommens, wie man es vor dem Kriege geschätzt hat. Man begreift sofort, was es für Deutschlands Zukunft zu besagen hat, welche Steuerpolitik eingeschlagen wird, ob eine „produktive“, die die alten Quellen des Reichtums frei sprudeln

läßt und neue anschlägt, oder eine fiskalische, die die produktiven Kräfte der Volkswirtschaft lähmt. Es wird ohne einige Monopole keinesfalls abgehen: aber man muß fürchten, daß sie die Erzeugungskosten Deutschlands so stark steigern, daß unser Wettbewerb mit dem Auslande darunter leidet; und das wäre verhängnisvoll für die Steuerkraft und nicht minder für die Hebung der Valuta. Wenn wir nur die Wahl haben zwischen der Verfestigung unserer wirtschaftlichen Kraft durch massenhafte Monopole und Erzeugungs- und Verkehrssteuern (Post- und Eisenbahntarife, Hochschutzzölle usw.) einerseits und einer bis ins Mark schneidenden Vermögens- und Einkommensteuer andererseits, dann wird jeder klarblickende Volkswirt und Geschäftsmann das zweite Übel als das kleinere vorziehen.

Anderes ist auch die brennende Frage unserer Valuta nicht zu lösen. Die Marknote ist entwertet und steht heute nicht mehr hoch über der Hälfte ihres Friedensstandes. Das ist bekanntlich nicht etwa auf eine Erschütterung des deutschen Kredites, sondern lediglich auf technische Verhältnisse unserer Zahlungsbilanz zurückzuführen. Wir hatten vor dem Kriege gewaltige Einnahmen aus



Der Eroberer der Insel Oesel, General der Inf. Hugo v. Kathe. Der Oberbefehlshaber der auf der russischen Insel Oesel gelandeten deutschen Truppen wurde am 27. August 1855 in Frelenwalde a. D. geboren und begann seine militärische Laufbahn im Kaiser-Franz-Garderegiment in Berlin. Bei Kriegsausbruch war er Gouverneur von Mainz. Bei dem schweren Ringen an der Somme haben seine Truppen Hervorragendes geleistet, und seine Verdienste wurden schon im Oktober 1916 durch Verleihung des Pour le mérite anerkannt. Die Eroberung der Inselgruppe bedeutet einen neuen glänzenden Erfolg des tüchtigen Generals.





Die Vorbereitungen im Heimathafen für die deutsche Landung auf Oefel. Die Transportflotte wurde in der Hauptsache in Hamburg und Bremerhaven zusammengestellt. Die in Frage kommenden Schiffe waren seit langer Zeit ohne die Möglichkeit genügender Pflege aufgelegt. Trotzdem wurde, um die Geheimhaltung zu sichern, der Befehl zur Bereitstellung der Flotte erst in letzter Stunde gegeben, infolgedessen konnten auch Kapitäne, Offiziere und Besatzungen erst bei der Abfahrt der Dampfer zur Verfügung gestellt werden. Die weiteren Schwierigkeiten crunft man, wenn man bedenkt, daß zu einer Armeeabteilung außer den eigentlichen Truppen die notwendigen Geschütze der verschiedenen Kaliber, ein großer Fuhrpark mit Pferden und Wagen gehört, daß man mit dem Vorhandensein von Lebensmitteln auf Oefel nicht rechnen konnte, und endlich, daß die Landung an freier Küste ohne Anlagen erfolgen mußte. Die aus den Erfahrungen der China-Expedition im Jahre 1900 heraus geschaffene Seetransportabteilung im Reichsmarineamt zeigte sich aber ebenso wie die die Schiffe bereitstellende Schiffsbeschäftigungskommission und wie die deutschen Privatwerften, denen die Ausführung übertragen wurde, der plötzlich an sie heranretenden Aufgabe in vollendeter Weise gewachsen. □□

Kapitalsanlagen im Auslande, aus Frachtdiensten, die unsere Handelsflotte, und aus Makler- und Versicherungsdiensten, die unsere Banken usw. dem Auslande leisteten, hauptsächlich aber aus der Ausfuhr deutscher Güter, die mit 10 1/2 Milliarden Mark im letzten Friedensjahre der Einfuhr fast gleichwertig war. Das heißt, unsere Zahlungsbilanz war sehr stark aktiv. Infolgedessen stand die Marknote immer auf ihrem Nennwert in Gold: denn es bestanden in jener Zeit mindestens soviel deutsche Guthaben im Auslande, wie Ausländer Forderungen an Deutschland hatten. Jeder Ausländer, der in Deutschland Zahlungen

zu leisten hatte, übte Nachfrage nach solchen Tratten (Wechseln) aus, die auf Deutschland gezogen waren, und das trieb den Preis dieser Papiere immer bis auf den „Goldpunkt“, das heißt denjenigen Kurs, bei dem es vorteilhafter wird, anstatt mit Wechseln mit Gold in Barren oder Münzen zu bezahlen. Deutschland hat dem auch fast regelmäßig beträchtlich mehr Gold einz- als ausgeführt und konnte auch seinen Umlauf mit Gold sättigen.

All das hat der Krieg umgewälzt. Von unseren Anlagen im Auslande kommen Zinsen und Dividenden nicht herein,



Deutsche für die Landung auf Oefel bestimmte Truppen gehen im Heimathafen an Bord eines Truppentransportdampfers. Phot. Bild- und Filmamt. □□

unsere Handelsflotte liegt auf, soweit sie nicht gestohlen ist, unsere Makler und Versicherungsgesellschaften, unsere Bauten können am Auslande nichts mehr verdienen, und unsere Warenansfuhr hat bis auf geringe Reste aufgehört. Dagegen sind wir gezwungen, nach wie vor stark Waren zu importieren, Nahrungsmittel und Kriegsbedarf. Wenn auch die Masse unseres Exports enorm zurückgegangen ist, so ist doch sein Wert, dank der kolossalen Preissteigerung aller Güter, nicht entfernt in gleichem Maße gefallen. Infolgedessen laufen viel mehr Auslandswechsel auf Deutschland, als deutsche Wechsel auf das Ausland: diese sind



Die Tatigkeit im deutschen Verschiffungshafen.



Deutsche Vorbereitungen zur Besetzung der russischen Insel Oesel: Einschiffung deutscher Traintkolonnen im Heimathafen. Phot. Bilds u. Kilmant.



Die Landung auf Oesel. Nach der Niederkämpfung der schweren russischen Landbatterien wurden aus den deutschen Transportdampfern zwei Divisionen mit Artillerie, Munition, Fuhrpark und Pferden an Land geschafft. Die Hauptlandung erfolgte in der Taggabucht, die allein ein tieferes Fahrwasser aufweist. Gleichzeitig gingen kleinere Abteilungen an verschiedenen anderen Stellen der Insel an Land, die Küstenschutzabteilungen wurden rasch überwältigt und der Vormarsch der Radfahrtruppen begann.

im Übermaße nachgefragt und steigen deshalb, jene sind im Übermaße angeboten und fallen deshalb im Preise, das heißt Kurse. Mit anderen Worten: der Schweizer Franken, die standinavische Krone, der holländische Gulden klettern immer höher über die Goldparität, und die Mark sinkt immer tiefer darunter. Längst ist der untere Goldpunkt unterschritten, bei dem wir in Friedenszeiten statt mit Wechseln mit Gold gezahlt hätten: aber das Gold liegt unangeißbar fest in den Kellern der Reichsbank, und so hat der Sturz der Marknote keine bestimmbare Untergrenze.

Man sieht, es handelt sich hier um kein Mißtrauen gegen den Kredit des Reiches, sondern um unabänderliche Verhältnisse des Wechselmarktes. Unsere Baluta wird sehr schnell wieder auf ihr Goldpari kommen, wenn es nach dem Frieden glückt, unsere Zahlungsbilanz wieder aktiv zu machen. Dazu ist, wenn die Auslandsmärkte offen sind, ein zeitweiliger Tiefstand der Baluta gar kein schlechtes Mittel. Ein starkes Disagio seiner Währung wirkt in einem Lande wie ein gewaltiger Schutz Zoll auf die Einfuhr und eine ebenso große Prämie für die Ausfuhr. Wer bei dem heutigen Kurse Schweizer Schokolade zu 3 Franken das Pfund einführt, muß einen Anschaffungswert von 4,50 Mark in Rechnung setzen; wer aber ein deutsches Produkt in der Schweiz für 3 Franken verkauft, erhält 4,50 Mark als Erlös in Deutschland. Es besteht also ein starker Antriebsdruck und eine starke Hemmung einzuführen; das bedeutet ein verhältnismäßig starkes Angebot von Frankenwechseln und ein verhältnismäßig schwaches von Markwechseln, und dann muß der Kurs der Mark gerade so steigen, wie er jetzt sinkt.

Wenn die ausländischen Märkte offen sind! Hier zeigt sich, von wie ungeheurer Bedeutung es ist, ob unsere Unterhändler im Friedensschlusse günstige oder ungünstige Bedingungen für unseren Handelsverkehr durchzusetzen vermögen. Ich glaube nicht recht an den „Wirtschaftskrieg nach dem Kriege“: die Interessen unserer zahlreichen Gegner sind unmöglich zu vereinigen, und sie würden sich selbst in letzter Linie ebenso schwer schädigen wie uns. Aber in dieser verrückt gewordenen Welt ist schließlich alles möglich, ist möglich, daß verblendeter Haß den eigenen Schaden will, um den Gegner zu treffen, und daß der Trutz der angelsächsischen Weltmächte die Verbündeten oder Trabanten auch noch dazu bringt oder zwingt, den letzten Rest ihrer ausgesogenen Länder wie den letzten Blutstropfen zu verschwenden. Dieser Gefahr muß, wenn irgend möglich, vorgebeugt werden, sonst steht es schlimm um die Herstellung



Die Eroberung des russischen Helgoland.

Zwischen dem Rigaischen und dem Finnischen Meerbusen liegt die Inselgruppe von Dösel, die im Verein mit ihren zahlreichen kleinen Inseln den Seeverkehr von Riga, Petersburg und Helsingfors und die Verbindung der russischen Kriegshäfen Baltischport, Reval und Kronstadt mit der Ostsee beherrschen. Schon lange hat England nach dem Besitz dieser Inselgruppe seine begehrtliche Hand angelegt, und es war ihm auch unter Ausnutzung des russischen Schwächezustands gelungen, auf Dösel und Dagö festen Fuß zu fassen. Die starken Verteidigungsanlagen auf Dösel waren zum Teil englischen Ursprungs, und die Engländer sollen dort mit der ihnen eigenen Rücksichtslosigkeit bereits als Herren aufgetreten sein. Ihre Freude über diese echt englische Eroberung war aber nicht von allzulanger Dauer. Am 12. Oktober bombardierten vor Dösel und Dagö die schweren deutschen Schiffsgeschütze, die starten, mit 30,5-cm-Geschützen ausgerüsteten Küstenbatterien wurden niedergerungen, deutsche Truppen landeten, und binnen sechs Tagen waren die rund 2900 qkm große Insel Dösel sowie die Insel Moon in deutschem Besitz. 15000 Gefangene, 50 Geschütze, mehrere Batterien Feldartillerie und reiche sonstige Kriegsbeute fielen in deutsche Hand. Die russische Flotte verlor in den Kämpfen, in deren Verlauf sie aus dem Rigaischen Meerbusen vertrieben wurde, das Minenschiff „Sclava“ (13500 t), den neuen Torpedobootzerstörer „Grom“ (1350 t) und den Zerstörer „Dobrot“ (925 t). Die deutsche Flotte aber, von deren innerer Verfassung viel im Ausland gemunkelt wurde, hat ihren Heldentaten eine neue zugefügt, sie hat gezeigt, daß der Geist von St. Gertrud umgeben in ihr wohnt und daß sie selbst unter den schwierigsten maritimen Verhältnissen große Aufgaben zu lösen versteht. Die Insel Dösel umfaßt 2862 qkm mit 18 Dörfern, 112 großen Banngütern und 65000 meistens estnischen Einwohnern, sie ist also dreimal so groß wie Helgoland. In der Hauptstadt Arensburg befand sich ein großer russischer Flughafen; große Heerstrassen waren während des Krieges auf der Insel entstanden, die in deren Verfolgungstruppen sehr von Nutzen waren. Dösel ist wie Helgoland eine Kaltinsel; Weizen und Weidland nehmen mehr als zwei Drittel des für Getreidebau wenig geeigneten Bodens ein. Rindviehzucht und Milchwirtschaft sind sehr entwickelt. Berühmt ist der auf der Insel Dösel hergestellte schmackhafte Käse. Im Winter sind die Inselbewohner von Festland fast ganz abgeschnitten. Nur die östlich vorgelagerte, am 18. Oktober eroberte Insel Moon ist über den kleinen Sund auf einem 1894 bis 1896 erbauten, 3 m hohen und gegen 3 km langen Damm zu Lande zu erreichen, auf dem die Russen vergeblich zu fliehen versuchten. Die Küsten von Dösel bilden viele Halbinseln und Vorgebirge. Die zahlreichen, durch Minenperre versehenen Flüsse, die der Südküste dieser Insel vorgelagert sind, machten hier der deutschen Flotte die Zufahrt unmöglich, weshalb der Angriff von Norden angelegt und durchgeführt wurde. Mit der Einnahme der Inseln Dösel und Moon ist die großangelegte Operation keineswegs abgeschlossen, der glänzende Verlauf der bisherigen Kämpfe verbürgt aber einen guten Abschluß der gemeinschaftlichen Unternehmung unserer großartigen See- und Landstreitkräfte, die jetzt schon die russische Front nördlich von Riga hart bedroht.



Vizeadmiral Erhardt-Schmidt, der verdienstvolle Leiter der deutschen Flottenunternehmungen gegen die russische Infletgruppe Desel. Die Vorbereitungen für den Transport über See und für die Landung waren so vortrefflich organisiert, daß die Zimeln Desel und Moou binnen wenigen Tagen in deutschen Besitz fielen. Ein weiteres Verdienst des Vizeadmirals Schmidt ist die erfolgreiche Bekämpfung der russischen Seestreitkräfte bei Desel und Dagö und die Eroberung des Riganischen Meerbusens. Vizeadmiral Schmidt stammt aus Offenbach a. M. *Höflich. Zeit. Weabns.*

sauge wieder aufzunehmen. Wir haben vor dem Kriege überwiegend hochwertige Fertigfabrikate ins Ausland geliefert. Dazu aber fehlen uns heute fast alle Rohstoffe: Wolle, Baumwolle,

unserer Valuta und wahrscheinlich auch nur unsere Volkswirtschaft überhaupt. Denn „Mitteleuropa“ kann uns sicherlich nicht zum Viertel ersetzen, was uns der Weltmarkt bisher war, und dann kann auch die segensreiche Entwicklung nicht einsetzen, die wir sonst erwarten dürfen: die sehr starke Steigerung aller Arbeitseinkommen, die aus der Dezimierung unserer Mannheit folgen und uns einen ungeheuren neuen Binnenmarkt beschereu muß.

Aber auch vorteilhafte Handelsverträge können uns nun nicht dazu verhelfen, sofort unseren Güterexport im alten Um-

fute, Hanf und Seide, Kupfer, Mangau, Chrom und Zinn, Kautschuk usw. Sie in genügender Menge sofort hereinzubekommen, dem steht ein finanzielles Hindernis entgegen: der Stand unserer Valuta, und ein verkehrstechnisches: der Mangel an Schiffsraum. Dieser letztere wird uns auf der anderen Seite ja nützlich sein, weil unsere Landnachbarn bei den teuren Seefrachten vorteilhafter mit der Bahn nach und über Deutschland versenden werden; aber die überseeischen Produkte werden wir, soweit wir sie überhaupt bekommen können, zu bezahlen haben, und zwar durch die Ausfuhr von Waren, Diensten, Gold oder Kapital. Zu dem Zwecke werden wir zunächst den Rest unserer Handelsflotte im Ubersieverkehr mit Hochdruck und sicherlich



Herzog Philipp von Württemberg, das älteste Mitglied des württembergischen Königshauses, dem die Anwartschaft auf den Thron zustand, erlag im Alter von 78 Jahren in Stuttgart einem längeren Leiden. Er war am 30. Juli 1838 als Sohn des Herzogs Alexander von Württemberg und der Herzogin Marie in Kenigs geboren. Seit 1865 war er mit der Erzherzogin Maria Theresia von Esterreich vermählt. Er hinterläßt drei Söhne, deren ältester, der bekannte Heerführer Herzog Albrecht von Württemberg, nunmehr Thronfolger geworden ist. *Höflich. Brandes.*



König Konstantin von Griechenland mit seiner Familie in seinem jetzigen Heim, der Villa Wehrli beim Dolder am Zürichberg. Sitzend: Kronprinz Georg, Königin Sophie, König Konstantin, Prinzessin Katherine. Stehend: Prinzessin Helene, Prinz Paul, Prinzessin Irene. *Phot. Nic. Anst.*



Deutsche Seestreitkräfte im Feuergefecht bei der Insel Defel. Nach einer Zeichnung von Paul Sefschinsky.

gegen hohe Vergütung arbeiten lassen; es ist eine der wichtigsten Aufgaben, unsere Hafenanlagen und die zuführenden Bahn- und Kanalfreien schon jetzt so auszugestalten, daß die Schiffe in möglichst kurzer Zeit be- und entladen werden können. Was zweitens die Güterausfuhr anlangt, so werden wir in den ersten Monaten die Erzeugung unserer hochwertigen Rohstoffe, namentlich von Kalium, Kohle, Holz (von dem wir bei den hohen Preisen der Gegen-



Eiserne Denkmünze des Badischen Heimatlantes. Der Badische Heimatbant gibt allen denen, die durch Stiftungen zur staatlichen Hinterbliebenenfürsorge beitragen, eine künstlerische Denkmünze, deren Ausarbeitung dem bekannten Bildhauer- Ziseleur P. P. Pfeiffer von der Pforzheimer Goldschmiedeschule übertragen wurde. Die Vorderseite zeigt den Kopf eines deutschen Kriegers mit der Umschrift: „Wir gaben das Leben, sorgt für unsere Lieben.“

wart wohl einmal ein großes Quantum abgeben könnten), nach Kräften steigern müssen, desgleichen die Erzeugung und Ausfuhr jener sehr hochwertigen Produkte, die ganz aus einheimischen Rohstoffen hergestellt werden, vor allem Chemikalien, Arzneimittel und Farbstoffe, auch Glas und Spielwaren. Wir werden drittens nach Friedensschluß im Notfall auch von dem Goldschatz unserer Reichsbant von mehr als 2 1/2 Milliarden einen Teil zu Zahlungen verwenden dürfen. Wenn wir derart die Ausfuhr nach Möglichkeit vergrößern, werden wir auf der anderen Seite doch noch gezwungen sein, die Einfuhr einzuschränken; was der für uns verfügbare Schiffsraum tragen kann, wird dringend gebraucht werden, um Futtermittel für unseren stark dezimierten Viehstand und Fette für unsere menschliche Bevölkerung, und um Rohstoffe für unsere Exportindustrie hereinzuschaffen; wir selber aber werden andere Nahrungsmittel, Kleidung, Schuhzeug und Luxuswaren noch eine hübsche Zeit zu „strecken“ haben.

Aber all das wird noch nicht hinlangen, um unsere Zahlungsbilanz aktiv zu machen: wir werden viertens auch Kapital zu exportieren, das heißt Guthaben auf das Ausland zu veräußern und Schulden an das Ausland aufzunehmen haben.

Auch das würde sich automatisch vollziehen, aber nicht zu unserem Vorteile, wenn das Reich nicht eingriffe. Wer unmittelbar nach dem Friedensschluß mit Schweizer Franken deutsche Kriegsanleihe kauft, hat die sichere Aussicht, sein Geld in wenigen Jahren, wenn die Valuta wiederhergestellt ist, mit ca. 10 Prozent zu verzinsen oder 100 Prozent Kursgewinn einzustecken. Denn er kauft heute mit 100 Franken mehr als 150 Mark Kriegsanleihe, die bei Valutaparität fast

200 Franken wert sein und fast 10 Franken Zinsen bringen werden. In einem so guten Geschäft lassen sich Kapitalisten nicht lange zureden, und so würde Deutschland über massenhafte Frankenguthaben verfügen, und die Mark würde steigen. Diesen Verdienst sollen wir aber dem Auslande, wenn möglich, nicht gönnen: er soll den deutschen Bürgern verbleiben, und zwar aus dem Grunde, weil das Reich den Ausländer nicht besteuern

kann. — Auch der deutsche Auleihezeichner hat nämlich einen, wenn auch nicht so bedeutenden Vorteil. Wer heute 1000 Mark Kriegsanleihe kauft, zahlt mit einer Mark, die, gemessen an der Friedenskaukraft, zwischen 60 und 70 Pfennigen wert sein mag; er darf aber gleichfalls darauf rechnen, daß die Mark, die er als Zins oder als Erlös in einigen Jahren erhält, wieder ungefähr 100, mindestens 90 Pfennige wert sein wird. Diesen Gewinn wird die notleidende Reichskasse ihm als Steuerzahler wieder abnehmen. Mit anderen Worten: in der Gesamtbilanz des deutschen Volkes ist dieser Gewinn der einzelnen Zuhaber von Kriegsanleihe und der Verlust des Reichsfinstus nur ein „durchlaufender Posten“; geht aber die Anleihe ins Ausland, so entsteht ein reiner Verlust an Nationalvermögen, weil der Ausländer gewinnt, was das Reich verliert.

Dagegen gibt es nur ein Mittel: Aufnahme von kurzfristigen, wenn auch sehr hoch verzinslichen, auf Gold lautenden Anleihen im Auslande. Auch das sollte, wenn eine Kriegsschädigung nicht hinzutreten wäre, ein Punkt unseres Friedensprogramms sein.

Das beste Mittel allerdings wäre die Herstellung eines dauernd befriedeten Europa mit vernünftigen Handels- und Tarifverträgen. Dann könnten wir die furchtbare Last der militärischen Rüstungen erleichtern und in der Arbeitsteilung des gewaltigen Gesamtmarktes die Gütererzeugung so vermehren, daß die Finanzlast uns nicht zu Boden drücken würde. Aber wer wagt heute, auf so viel Vermunft und Befinnung zu hoffen?!

Der Leser erkennt, wie sehr alle die Probleme des Übergangs miteinander unlösbar verwoben sind. Möge ein gutes Geschick aus dem Staatsmann bescheiden, der sie als Ganzes zu lösen versteht.



Prinzessin Henriette von Schleswig-Holstein †. In Kiel ist am 18. Okt. die Prinzessin Henriette zu Schleswig-Holstein im 84. Lebensjahr gestorben. Sie war eine Tante der Kaiserin und die Witwe des berühmten Chirurgen Professors Dr. v. Eschsch. Unsere Aufnahme zeigt die Prinzessin (x) mit ihrem ihr im Tod vorangegangenen Gatten; im Hintergrund steht Vallin, der Leiter der Hamburg-Amerika-Linie.



Eine heißumstrittene flandrische Kampfplätte: Flugzeugaufnahme der Trümmer und des Trichterfelds bei Poelkappelle.

Der Weltkrieg.

Chronik vom 14. bis 21. Oktober.

14. Oktober. In Artois griffen die Engländer mit starken Kräften zwischen der Scarpe und der Straße Cambrai—Arras in 4 km Breite an. In der Mitte gelang es dem Feinde zwar in die deutschen Linien zu dringen, doch wurde er in der Nacht zum 15. Oktober durch Gegenstöße wieder vertrieben. Heftige Artilleriekämpfe spielten sich in Flandern ab und ferner nördlich der Maas sowie im mittlern Teile des Damenweges. — An der Isonzofront kam es auf dem Gabrielsberg und im Wippachtal zu erhöhter Kampftätigkeit; italienische Vorstöße wurden abgewiesen. — Kaiser Carl begab sich an die Front, begleitet von dem Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabes Freiherrn v. Arz und vom deutschen Militärbevollmächtigten Generalmajor v. Cramon. — Der Präsident des Generalsekretariats der Ukraine erließ eine Erklärung, wonach das Sekretariat ukrainische Vertreter zur nächsten Friedenskonferenz entsenden will. — In Tiflis ist nach einer Meldung der Petersburger Telegraphenagentur eine nationale armenische Konferenz eröffnet worden, an der mehr als 200 Abgeordnete „aus aller Herren Ländern“ teilnehmen.

15. Oktober. In Flandern und Artois wurden Erkundungsvorstöße der Engländer an mehreren Stellen abgewiesen, während die Kampftätigkeit der Artillerien ihren Fortgang nahm. — Am Damenweg unternahmen die Franzosen zwei neue ergebnislose Versuche, die deutscherseits nördlich der Mühle von Baucelere kürzlich gewonnenen Gräben zurückzuerobern. Westlich der Suippes holten sächsische Grenadiere, westlich der Maas bayrische Sturmtrupps Gefangene und Maschinengewehre aus den französischen Stellungen. — Auf der Insel Desel erfüllten die unter dem Befehl des Generals der

Infanterie v. Kathan kämpfenden deutschen Landungstruppen unter vortrefflicher Mitwirkung der unter Befehl des Vizeadmirals Schmidt stehenden Flottenteile den wesentlichsten Teil ihrer Aufgabe. In Rigaischen Meerbusen wurden die Inseln Runö und Abro besetzt. Gegen die Ostküste wurde der Feind so scharf gedrängt, daß nur Teile über den nach der Insel Moou führenden Damm sich zu retten veruchten. Die deutschen Torpedoboote, die durch den Soelosund in das Binnenfahrwasser zwischen Desel und Dagö eingedrungen waren, hatten in wiederholten Gefechten die russischen Seestreitkräfte in den Moosund zurückgedrängt. Bei den Kämpfen um den Brückenkopf von Drissar an der Nordostküste von Desel wirkten am 15. von Norden her die deutschen Seestreitkräfte durch Feuer erfolgreich mit. Die schweren Küstenbatterien des Feindes brachte das Feuer der deutschen Schiffe zum Schweigen. Nach dem Bericht des Admiralstabschefs der deutschen Marine ist noch ergänzend folgendes zu sagen: Zur Landung eines Munceitales auf Desel wurden bei Tagesanbruch des 12. Oktober von den deutschen Seestreitkräften unter Vizeadmiral Erhardt-Schmidt die russischen Befestigungen an der Taggabucht (Tagelacht Bucht) und am Soelosund unter Feuer genommen und schnell niedergelämpft. Gleichzeitig wurde von Torpedobootsflottillen und Motorbooten ein Vortrupp überraschend an Land geworfen; ihnen folgten bald größere auf Transportdampfern herbeigeführte Truppenmassen, mit deren Unterstützung in kurzer Zeit ein Brückenkopf geschaffen war. Zur Unterstützung der Landung in der Taggabucht wurden von anderen Teilen der Flotte die Befestigungen auf Zerel (Halbinsel Sworbe) und bei Kiskund unter Feuer genommen. Um 7 Uhr morgens waren auch bei Pamerort die ersten Truppen gelandet. Nach dem Fall der Küstenbatterien auf Hundsört und Minnaft wurde auch die Strandbatterie von Kap Toffri auf der Insel Dagö durch

Schiffsgeschütze niedergekämpft. Die Durchfahrt durch den Soelofund zwischen Dagö und Desel wurde erzwungen. Teile unserer Seestreitkräfte drangen in die Gewässer des Kaszar Wiek ein und trieben russische Zerstörer gegen den Moonfund zurück. Zur schnellen Einleitung der deutschen Erfolge haben neben Unterseebooten und der Fluganflärung die Minensuch- und Räumverbände hervorragend beigetragen. Ihnen ist es zu danken, daß in kurzer Zeit ein Weg durch die russischen Minenfelder geschaffen worden ist. Bei am 14. Oktober im Kaszar Wiek erneut erfolgreich verlaufenden Seegefechten wurden die russischen Streitkräfte wiederum zurückgedrängt und hierbei der große russische Torpedobootzerstörer „Groni“ genommen. Eine seemännisch besonders hoch zu wertende Leistung war das Eindringen der deutschen leichten Seestreitkräfte in das Kaszar Wiek, da der Soelofund nur schmal und vollkommen mit festigen Untiefen und seichten Stellen durchsetzt ist. Nur eine einzige, kaum 200 m breite und flache Rinne führt in vielen Windungen in das Kaszar Wiek hinein. In Stockholm aus Petersburg eingetroffene Meldungen bestätigten die auch von der „Nowoje Wremja“ gebrachte Nachricht, daß die Verteidigungsanlagen auf der Insel Desel unter englischer Leitung gestanden haben. Größtes Aufsehen hat die Landung der Deutschen auf Desel namentlich auch in Schweden erregt. — Am Jonzo scheiterten auf der Hochfläche von Bainizza—Heiligengeist italienische Einzelvorstöße. Auf dem Gabrielsberg wurde das Vordringen feindlicher Abteilungen im Handgranatenkampf vereitelt. — Am Anschluß an seinen Besuch der bulgarischen Hauptstadt besichtigte Kaiser Wilhelm, begleitet vom König Ferdinand, sein bulgarisches Infanterieregiment „Balkanski“ auf dem Schlachtfeld von Philipp; nur wenige Kilometer hinter der bulgarisch-englischen Front. Am 15. Oktober traf der Deutsche Kaiser, vom Sultan herzlich begrüßt, in Konstantinopel ein und hielt unter stürmischen Kundgebungen der Bevölkerung seinen Einzug. — In Übereinstimmung mit dem Kaiser und König setzte Kaiser Wilhelm den Erzbischof und Metropolit von Warschau Alexander v. Sabowski, den bisherigen Stadtpräsidenten von Warschau Fürsten Lubomirski und den Großgrundbesitzer Joseph v. Szwonski als Mitglieder des Regenschaftsrates im Königreich Polen in ihr Amt ein. Dieser Schritt der beiden verbündeten Kaiser gewann erhöhte Bedeutung

durch seine Verkündigung am Tage der polnischen Gedenkfeier des hundertsten Todestages des Nationalhelden Kosciuszko. — Das Blatt Kerenskijs, „Dien“, meldet, daß die nächste Kriegskonferenz der Entente am 10. November in London stattfinden wird. Auf dieser Konferenz soll die endgültige Entscheidung über den päpstlichen Friedensvorschlag fallen. Rußland werde mit allen Mitteln für den Abschluß eines schnellen allgemeinen Friedens eintreten.

16. Oktober. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz kam es in Flandern und Artois außer zahlreichen Erkundungsgefechten zu keiner Infanterietätigkeit. Der Artilleriekampf dauerte auf der ganzen Westfront an. — Auf Desel wurden auch die auf der Halbinsel Sworbe noch Widerstand leistenden Russen überwältigt. Die Insel Desel ist damit völlig in deutschem Besitz. Die deutschen Seestreitkräfte hatten nördlich von Desel und im Rigaischen Meerbusen mit russischen Zerstörern und Kanonenbooten Gefechte, die für die Deutschen günstig verliefen. — Im Abschnitt des Gabrielsberges wurden abermals italienische Vorstöße abgewiesen. — Das preussische Abgeordnetenhaus trat in seine vierte Kriegswintertagung ein.

17. Oktober. In Flandern machten starke englische Erkundungsabteilungen mehrmals Vorstöße, wurden aber jedesmal von den Deutschen zurückgeworfen, während das Artilleriefeuer am Houthousterwalde und südlich von Passchendaele sich steigerte. Zwischen dem Kanal von La Bassée und der Scarpe sowie südlich von Saint-Quentin nahm bei Vorfeldgefechten auch die Feuerertätigkeit zu. — Nordöstlich von Soissons entwickelten sich die seit Tagen lebhaften Geschützämpfe zur Artillerieschlacht, die vom Milettegrunde bis Brahe mit nur kurzen Pausen andauerte. — An der Nordostfront von Verbum stießen morgens badische Sturmtruppen bei Höhe 344 östlich von Samogneux in die französischen Gräben vor, zerstörten fünf große Unterstände und führten die Besatzung, soweit sie nicht im Nahkampf gefallen war, gefangen zurück. Zwei Gegenangriffe des Feindes wurden zurückgewiesen. — Auf Desel sind im ganzen 10000 Russen von zwei Divisionen in Gefangenschaft geraten; erbeutet wurden 50 Geschütze, darunter einige unverehrte schwere Küsten- und Feldbatterien. Teile der deutschen Seestreitkräfte drangen durch die Minenfelder des Rigaischen Meerbusens bis zum südlichen Ausgang des Großen oder

Moonfundes vor, wohin sich etwa 20 russische Kriegsschiffe nach kurzem Gefecht zurückzogen. Andere deutsche Flotteneinheiten liegen im östlichen Teil der Kaszar Wiek und sperren die Durchfahrt nach Westen. Die russischen Batterien bei Woi auf Moon und bei Werder an der Westküste Estlands wurden zum Schweigen gebracht. — Nach einer Meldung der „Nowoje Wremja“ begann am 16. Oktober die Räumung Revals aus Anlaß der durch die deutsche Landung auf Desel für die Stadt geschaffenen bedrohlichen Lage. — Leichte deutsche Seestreitkräfte



□ Vorbereitung einer Hundemahlzeit hinter der Front: Verteilung des Futters an die Kriegshundeführer.



Vom Besuch des Deutschen Kaisers in Sofia: Kaiser Wilhelm und Zar Ferdinand von Bulgarien auf der Fahrt nach dem Schloß. Der Empfang seitens des Zaren und der Bevölkerung war überaus herzlich; die Mauern wurden bei der Fahrt durch die festlich geschmückten Straßen mit Blumen überschlittert. Phot. Bild- und Filmamt.

griffen in der nördlichen Nordsee innerhalb des Sperrgebietes nahe bei den Shetlandsinseln einen von Norwegen nach England gehenden Geleitzug von insgesamt dreizehn Fahrzeugen an, darunter als Schutz die beiden modernen englischen Zerstörer G 29 und G 31. Alle Schiffe des Geleitzuges sowie die Bedeckungsfahrzeuge, einschließlich der Zerstörer, wurden vernichtet. Alle deutschen Streitkräfte kehrten ohne Verluste und Beschädigungen zurück. — Der Sultan Mohammed V. ernannte Kaiser Wilhelm zum Marschall (Mushir) der osmanischen Armee und überreichte ihm persönlich die Urkunde und den Marschallstab. Abends schiffte sich der Deutsche Kaiser an Bord der Kaiserjacht „Erzogruhl“, von Kriegsschiffen begleitet, nach den Dardanellen ein, von Emir Pascha, Esfend Pascha, Nadjib Bei, Ismail Halki Bei und General v. Poffow begleitet. — Laut Nachricht aus dem Haag hat die deutsche Reichsregierung das Kohlenlieferungsabkommen mit den Niederlanden angenommen.

18. Oktober. An der Front der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern war die artilleristische Kampftätigkeit besonders heftig am Houthousterwalde, bei Paschendaels und zwischen Ghelweelt und Zandvoorde. — Die Artillerieschlacht nordöstlich von Soissons schwoll mittags zu voller Höhe an. Erkundungsvorposten der Franzosen morgens bei Bauxaillon, abends auf der ganzen Front bis Braye scheiterten allenthalben. Dreimal erneute Angriffe des Feindes im östlichen Teile des Damenweges auf die deutschen Stellungen nördlich der Mühle von Baulere erfuhren blutige Abweisung. — Auch die Insel nordöstlich vorgelagerte Insel Moon, durch den Großen oder Moonfund von Eiland getrennt, ist in deutschen Händen. Unter Generalleutnant v. Ertorf gingen die deutschen Truppen in Booten und auf dem Moon mit Desel verbindenden Damm über den Kleinen Sund und erkämpften

das Westufer der Insel. Bis zum Mittag war die ganze Insel in deutschen Besitz. Zu dem schnellen Erfolg hatten von Norden und Süden eingreifende Landungsabteilungen der Marine und die Geschütze der deutschen Schiffe wesentlich beigetragen. Zwei russische Infanterieregimenter in Stärke von 5000 Mann gerieten in Gefangenschaft, auf Teiel und Moon ein Divisions- und drei Brigadestäbe. In den Gewässern um Moon hatten die deutschen Seestreitkräfte mehrfach Gefechte mit russischen Kriegsschiffen, von denen das Linien Schiff „Slawa“ (13500 Tonnen) in Brand geschossen und in flachem Wasser nordwestlich der Insel Schildau im Moonfund auf Grund gesetzt wurde. — Deutsche Torpedostreitkräfte griffen in der Nacht zum 19. Oktober Dünkirchen an und feuerten 250 Sprenggranaten auf nahe Entfernung gegen die Hafenanlagen der Festung. Landbatterien und auf der See liegende feindliche Streitkräfte erwiderten. Ein englischer Monitor wurde durch drei Torpedotreffer und zahlreiche Artillerietreffer schwer beschädigt. Die deutschen Torpedoboote kehrten vollzählig und unbeschädigt zurück. — Das neue schwedische Ministerium Eden besteht aus 7 Liberalen und 4 Sozialisten. Der Minister des Auswärtigen Hellner gehört nicht dem Reichstag an; der Sozialistenführer Branting, bekannt durch seine starken Neigungen für die Entente, hat das Justizministerium übernommen.

19. Oktober. Die siebente deutsche Kriegsanleihe ergab einen neuen Milliardenieg. Ihr Ergebnis beträgt ohne die zum Umtausch angemeldeten Kriegsanleihen 12432000000 Mark. Mit den noch ausstehenden Teilanzuigen und den Feldzeichnungen wird das Ergebnis 12 1/2 Milliarden überschreiten. Die sechs früheren Kriegsanleihen ergaben: September 1914 4460728000 Mark, Februar 1915 9060 Millionen, September 1915 12160 Millionen, März 1916 10712 Millionen, September 1916 10651 Millionen, März 1917

13000 Millionen, also insgesamt 73 Milliarden Mark. Dieser wirtschaftliche und finanzielle Kraftbeweis ist in der Weltgeschichte bisher unerreicht. — Nordöstlich von Coissons dauerte die Artillerieschlacht mit äußerster Kraft fort. Unhaltendes Massenfeuer von Minenwerfern veränderte die vordere Kampfzone zwischen Bourraillon und Braye in ein Trichterfeld. Französische Aufklärungsvorposten wurden abgewiesen. Auch östlich der Maas schwoll die Feuertätigkeit an. — Deutsche Landungsabteilungen fasten auf der russischen Insel Dagö Fuß; die dort eingeleiteten Operationen verlaufen planmäßig. — An der mazedonischen Kampffront steigerte sich das Artilleriefeuer.

20. Oktober. In der Nacht vom 19. auf den 20. Oktober griff ein deutsches Marineluftschiffgeschwader England besonders erfolgreich an. Mit rund 26000 kg Bomben wurden die Industrieanlagen folgender Plätze belegt: London, Manchester, Birmingham, Nottingham, Derby, Lowestoft, Hull, Grimsby, Norwich und Wapleton. Gute Spreng- und Brandwirkung wurde überall beobachtet. Auf dem Küdenarich von glänzend durchgeführter Unternehmung sind vier Luftschiffe infolge ungewöhnlich starken Winds und dichten Nebels über das französische Kampfgebiet geraten und dort, wie aus französischen Nachrichten hervorgeht, abgeschossen oder zur Landung gezwungen worden. Nach französischen Meldungen wurden zwei geladete Zeppele von ihren Besatzungen in Brand gesetzt.

21. Oktober. Die Insel Dagö ist ganz in deutscher Hand; auch die Insel Schildau wurde von deutschen Truppen besetzt. Die russischen Seestreitkräfte verließen den Moonsee und nach Norden. — Auf der flandrischen Front war infolge starken Dunstes die Artillerietätigkeit beschränkt. — Von Bourraillon bis Braye tobt die Artillerieschlacht weiter. — In den letzten drei Monaten sind an der Westfront zusammen 867 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden, von denen 381 in deutsche Hand gefallen sind. Seit 1. Januar 1917 verloren unsere Gegner an der Westfront 1962 Flugzeuge, hiervon fielen 859 in unseren Besitz. Am 16. Oktober wurde Dürenkirchen von deutschen Fliegern erneut und mit erkannter Brandwirkung durch Bomben angegriffen. Zur Vergeltung für Bombenwürfe feindlicher Flieger auf offene deutsche Städte, so auf Frankfurt am Main, wurde Nancy am 16. und 17. wirkungsvoll mit Bomben beworfen. Am 16., 17. und 18. Oktober wurden an der Westfront 35 Flugzeuge und 1 Fesselballon abgeschossen. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz bewarfen deutsche Marineluftschiffe die Hafenstadt Pernau in Rußland an der Nordostküste des Rigaischen Meerbusens mit Bomben, die dort große Brände hervorriefen. Bei der Eroberung der Inseln Desel und Moon hielten Land- und Marineflieger die Führung über den Verbleib der russischen Streitkräfte gut unterrichtet; mit Bombenabwurf und Maschinengewehrfeuer griffen sie auf Land und See den Feind oftmals mit erkannter Wirkung an. — Nach den Meldungen des deutschen Marineadmiralstabes vom 14., 15., 18. und 19. Oktober haben deutsche Unterseeboote im Sperrgebiet um England mindestens 94000 Br.-Registertonnen versenkt. Amerika verlor an der englischen Westküste einen 6900 Tonnen großen Transportdampfer. U 39 unter Kapitänleutnant Forstmann versenkte vor der Straße von Gibraltar 5 wertvolle Dampfer mit über 20000 Brutto-Registertonnen. Die innerhalb drei Tagen vernichteten Schiffe hatten zusammen 31500 Tonnen Kohle als Ladung, wovon mehr als 26000 Tonnen für den Winterbedarf Italiens bestimmt waren. Kapitänleutnant Forstmann, der seit dem 10. August 1915 U 39 im Mittelmeer befehligt, hat bis jetzt 143 Schiffe mit 411000 Tonnen versenkt, darunter 4 Dampfertransportdampfer. Deutsche und österreichisch-ungarische U-Boote haben kürzlich im Mittelmeer 13 Dampfer und 4 Segler mit über 40000 Brutto-Registertonnen vernichtet, wodurch die Transporte nach Italien empfindlich betroffen wurden. Ein U-Boot versenkte allein 4 nach italienischen Häfen bestimmte Kohlendampfer mit 15000 Tonnen Kohle. Frankreich verlor bereits ein Viertel

seiner gesamten Tonnage, wie der französische Oberkommissar Tardieu in einer Versammlung amerikanischer Industrieller erklärte, amerikanische Hilfe sei dringend vorzuziehen. Nordlich von Irland versenkte ein deutsches U-Boot, Kapitänleutnant Rohbeck, den englischen Panzerkreuzer „Drake“ (14300 Tonnen) durch Torpedoschuß. Die russische Flotte verlor das Minenschiff „Slava“ (13000 Tonnen), das von der deutschen Flotte bei Desel in Brand geschossen und versenkt wurde.

Der Zug des Todes.

An der Spitze seiner Kompagnie fand der Erste Bürgermeister von Pforzheim Dr. Karl Schweigert den Heldentod. Der Verstorbene war ein außerordentlich befähigter Beamter und stand seit August 1914 im Kriegsdienst. Den Fliegertod erlitt im Luftkampf Fliegerleutnant Fernet, der Stiefsohn des Generals Ludendorff. In einem Gefecht in Deutsch-Südafrika fiel als Leutnant der Reserve der Königl. Preussische Bergassessor und Referent beim Gouverneur von Deutsch-Südafrika Heinrich Haslachner. In Flandern starb fürs Vaterland der Historiker Hans Goetz-Bernstein; er galt als vielversprechende junge Kraft. Ferner fielen auf dem Felde der Ehre: Generalmajor z. D. Eduard Hummelsch in Dresden; Major Weinhold, Leipzig; Hauptmann und Abteilungscommandeur Anton Werther, Leipzig; Hauptmann d. R. Hermann Kasten, Königsberg; Hauptmann Fritz Nuckein, Rominten; Hauptmann Friedrich v. Merkel, Ratibor; Hauptmann Richard Simon, Kirchenbollenbach; Hauptmann Alfred Mitschke, Köln; Oberleutnant Karl Lüders, Koblenz; Oberarzt der Reserve Dr. Wilhelm Krug, Rempen; Leutnant d. R. Adam Eschelbach, Mannheim; Leutnant d. R. Walter Habel, Neustadt S.-S.; Leutnant d. R. Karl Heilbrunn, Sterode; Leutnant Hubert Heinze, Berlin-Richterfelde; Leutnant d. R. Max Kürsten, Arnstadt; Leutnant d. R. Johann Sommer, Mainz; Leutnant d. R. Walter Strebicki, Ohra; Leutnant Hugo Müllner, Auerbach. Auf österreichischer Seite fiel der Major Josef Klunnes vom Schützenregiment Nr. 20. — Von Seiten unserer Feinde wird gemeldet, daß Konteradmiral Viard, der eine Division der Mittelmeerflotte befehligte, erlittenen Brandwunden erlag. Ferner fiel in den Kämpfen bei Craonne der Unteroffizier Graf Napoleon Leon, ein Urenkel des Kaisers Napoleon I.

Aus friedlicher Tätigkeit herausgerissen wurde der ordentliche Professor für alte Geschichte und Direktor des Instituts für Altertumswissenschaft an der Universität Straßburg Dr. Karl Johannes Neumann, der im Alter von 60 Jahren den Folgen einer Operation erlag. Sowohl in seiner Lehrtätigkeit wie auch auf schriftstellerischem Gebiete hat er sich um seine Wissenschaft namhafte Verdienste erworben. Die deutsche Juristenwelt verlor in dem in Breslau verstorbenen Oberlandespräsidenten Dr. Bierhaus eines ihrer hervorragendsten Mitglieder. Dr. Bierhaus, der im Alter von 67 Jahren starb, zeichnete sich als Theoretiker und Praktiker in gleichem Maße aus. Auch er hinterläßt bedeutende literarische Arbeiten. Aus Baden bei Wien kommt die Nachricht, daß dort Geheimrat Dr. Rudolf Freiherr v. Alter, der frühere Zweite Präsident des Verwaltungsgereichtshofes, im Alter von 78 Jahren verschieden ist. Auf Seite 461 der Weltrundschau widmen wir Bild und Nachruf der Prinzessin Henriette zu Schleswig-Holstein, der Tante der Kaiserin und Witwe des Professors Dr. v. Esmarck, die in Kiel im 84. Lebensjahr starb. In Lausanne starb im Alter von 79 Jahren Oberst Edouard Secrétan, der Chefredakteur der „Gazette de Lausanne“, der früher als Militärschriftsteller sehr geschätzt war; während des Weltkriegs tat er sich durch seine Hebe gegen Deutschland hervor, die vor keinen Mitteln zurückschreckte. Aus Frankreich wird der Tod des Philosophen und Psychologen Emile Boirac, des langjährigen Rektors der Dijoner Universität, gemeldet; er hat ein Alter von 66 Jahren erreicht. □



**Luthers Thesen
an der Schlosskirche
zu Wittenberg.**

Kupferstich von
J. L. Raab, Nürnberg,
nach einem Gemälde von
F. Leffing.

Die große Liebe.

Roman von Artur Brausewetter. (Fortsetzung.)

Mit jauchzendem Sang war der Frühling gekommen. Hoch am Himmel rasten die Wolken dahin, stießen eine hart auf die andere und zerrissen im taumelnden Lauf ihre Kleider, daß sie wie Fetzen dahinflogen. Und mit ihnen zog wie Orgelton ein gewaltiges Brausen von oben her und aus der Tiefe zugleich, packte mit heiligen Schauern die ganze Erde, rüttelte die Bäume, die von außen noch leer und tot dastanden, in deren Innerem aber alles quoll, Gärten, drängte, aus starrem Schlaf empor, ließ die Verchen hoch oben in der Luft zwitschernd sich tummeln, jagte die Rehe aus Verstecken und Verliesen, daß sie mit den blendend weißen Spiegeln über Felder und Abhänge tanzten, und ließ die Hengste mit weit aufgeblasenen Nüstern wiehern. Ja, selbst unter der Erde ward dies schöpferische Werden sichtbar, als arbeitete und rang es aus dunklen Gründen und Schächten aufwärts zu dem neuen Tag, der, aus Licht und Sturm geboren, wie Geisteswehen über die Welt gekommen war.

Nun änderte sich das Leben im Ravensteinschen Hause von Grund aus. Der Präsident und seine Frau stammten beide vom Lande, und wenn ein Schicksal, mit dem sie sich nur schweren Herzens abfanden, ihr Dasein auch an die Stadt gebunden hatte, die Liebe zur Scholle, die niemand verleugnen kann, der ihr heiliges Wehen je empfunden, blieb das Eingeborene und Urprüngliche in ihnen. Und niemals lockten Land und freie Luft mit so elementarer Gewalt, als in dieser schweren Zeit, wo der furchtbare Krieg bereits im dritten Jahre das Land durchtobte und gedrückte

und zerrissene Herzen nirgends Trost und Kraft fanden als in der Stille der Natur.

In einem hatte sich das Schicksal ihnen gütig und verführend erwiesen: Kronburg war von der Natur vor vielen anderen Städten bevorzugt, es hatte wundervolle alte Wälder von Laub- und Nadelholz mit verschwiegenen, tief gebetteten Seen und leuchtenden Wiesen in seiner nächsten Umgebung.

Ein lachender Sonntag im vorgeschrittenen Lenze. Man rüstete sich zu dem gewohnten Ausflug für den ganzen Tag. Eckart hatte sich eine lange, beinahe auffallend lange Zeit nicht mehr im Ravensteinschen Hause sehen lassen.

„Fordere ihn auf, mitzukommen!“ sagte der Präsident zu Mechtild.

„Er tut es doch nicht gern. Warum wollen wir ihn zwingen?“

„Er vergräbt sich in seine Arbeit, es wäre ihm not, einmal heranzukommen.“

Zu aller Verwunderung sagte Eckart sofort zu.

Man hatte den Haltepunkt der Eisenbahn verlassen und ging durch ein kleines Dorf den Wäldern zu, die im dichten Kranze den ganzen Horizont säumten. Eine Würze war in der frühlingklaren Luft, die gleichsam bis in die Seele drang. Im hell-schimmernden Grün lagen Wiesen und Felder, und die rostigen Obstbäume, die vor den freundlichen Häusern in den bäurisch schlichten Gärten standen, ließen ihre zarten Blütenblätter im Winde flattern. Von der kleinen Kirche her riesen die melodischen Glocken. Die Leute in festtäglicher Gewandung begaben sich, stille Andacht auf den Gesichtern, ins Gotteshaus.



Martin Luthers Zelle im früheren Augustinerkloster in Erfurt. Am 12. Juli 1505 trat Luther in das Augustinerkloster, veranlaßt durch ein ihn erschütterndes Erlebnis im Gewitter. Er machte die vorgeschriebene Prüfungszeit durch, legte hierauf das Ordensgelübde ab und trieb dann eifrig theologische Studien. Am 2. Mai 1507 erhielt er die Priesterweihe. Mit diesem Tag setzte eine Zeit schwerer innerer Kämpfe ein. In dem Generalvikar seines Ordens, Dr. Johann v. Staupitz, fand ihm ein verständnisvoller Freund zur Seite. Auf seinen Einfluß hin wurde Luther nach Wittenberg verlegt. Phot. W. Lorenz, Erfurt.

„Welch ein Morgen!“ sagte Mechthild, die mit Eckart vorangegangen war, während der Präsident die sehr langsam vorschreitende Gattin führte, und Sophie sich an ihrer anderen Seite hielt. „Da wird wirklich der Wald zur Kirche, und man fühlt sich Gott nahe wie nirgends sonst.“

Eine Weile schwieg Eckart. „Ja,“ gab er dann zurück, „man kennt sich selbst nicht wieder, man wird einmal ein anderer, und vieles lebt auf, das man schon gestorben glaubte.“

Es geschah selten, daß er einmal von selber derartiges äußerte. Mechthild nahm die Gelegenheit wahr, einige Worte daran zu knüpfen, die ihr schon lange auf dem Herzen gelegen.

„Sie sollten sich solche Tage öfter gönnen, gerade Sie in Ihrer rastlosen Arbeit, man sieht es förmlich, wie sie an Ihnen zehrt.“

„An mir zehrt?“ gab er ungläubig lächelnd zurück. „Was habe ich anders als diese Arbeit? Sie ist mir nicht etwa gebieterische Pflicht, mein ganzes Glück ist sie, meine einzige Freude.“

„Aber der Mensch bedarf der Abwechslung, soll er sich schöpferisch erhalten. Früher verlebten Sie wenigstens die Sonntage bei uns, kamen auf andere Gedanken und gönnten sich Muße. Jetzt . . .“

Sie unterbrach sich mit einem Male, blieb stehen und sah ihm mit ihren klaren, stolzen Augen gerade ins Antlitz:

„Herr Doktor Eckart, warum kommen Sie nicht mehr wie in früherer Weise zu uns? Gefällt es Ihnen nicht bei uns? Hat Ihnen jemand etwas zuleide getan?“

Er antwortete nicht. Es war ganz still zwischen ihnen. Nichts hörte man als das leise Rauschen des Windes, der mit weicher Hand über die junge Saat strich.

„Es hat mir bei Ihnen gefallen . . . sehr gefallen,“ kam es endlich mit langsamer, gepreßter Stimme von seinen Lippen.

„Dann muß ich Sie noch einmal fragen: Warum wiedien Sie unser Haus?“

Ein Zug von Starrheit war in seinen Augen, auf seinem ganzen Angesicht.

„Weil etwas Trennendes zwischen uns ist, über das ich nicht hinweg kann . . . Sehen Sie, ich wußte es wohl, daß Sie das nicht verstehen würden, gar nicht verstehen könnten,“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich habe es Ihnen bei jedem Besuche anmerkt, wie schwer Sie sich mit meinem Wesen abfinden, das Ihnen wunderbarlich erschien, mit meinem Schweigen, wenn Sie gesprächig waren, mit meinem Ernst, wenn Sie in unbefangenen Frohsinn sich ergingen.“

„Haben wir Sie das jemals merken lassen, Herr Doktor Eckart?“

„Nein, das haben Sie nie getan. Davor bewahrte Sie Ihr feines Taktgefühl und —“

„Die herzliche Dankbarkeit, die wir alle für Sie hegen!“ unterbrach sie ihn mit einer Wärme, wie er sie nie von ihr vernommen hatte.

Aber seine Antwort war nur ein schmerzliches Lächeln. „Ich bemerkte es sehr wohl, Sie nahmen stets ängstliche Rücksicht. Doch die Rücksicht bedrückt nicht nur den, der sie üben muß, sondern auch den, der sie empfängt.“

„Nein!“ rief sie mit einem Erstaunen, das nicht frei von Empörung war, „jetzt geben Sie meinen Worten eine Deutung, die nicht ohne Absicht sein kann. Bescheidenheit mag einem Manne von Ihren Erfolgen gut stehen, aber die übertriebene ist mir nie angenehm gewesen.“

Wieder lächelte er, schmerzlicher noch als vorhin.

„Sehen Sie, Fräulein von Ravenstein, daß ich recht hatte: es ist das Trennende zwischen uns. Das, was ich aus tiefster Seele sage, sehen Sie als Gefallsucht der Bescheidenheit an. Glauben Sie mir, von der bin ich weit entfernt. Ich bin ein Mann der Arbeit und des Berufes. Hierin konnte ich Ihnen dienen und tat es gern. Als Mensch aber passe ich nicht in Ihre Kreise, ich selber weiß es am besten. Es liegt etwas zwischen mir und Ihnen, etwas, das ich nie so drückend und trennend zugleich empfunden habe, als von dem Augenblick an, wo Sie —“

Er brach ab, sie empfand, daß er nicht mehr sagen wollte. Ihr Feingefühl verbot ihr, weiter in ihn zu dringen, obwohl sie es gern getan hätte.

Die anderen waren näher gekommen. Frau v. Ravenstein war von dem langen Wege, so langsam sie ihn auch gegangen war, sichtlich erschöpft. Man beschloß, auf einer Bank auszuruhen, die am Waldesrande stand und auf halber Höhe einen Blick auf Felder und Täler gewährte.

Die weiche Luft zitterte im Blütenduft, über die Berglehne voll jungen Waldes warf die Sonne ihre goldenen Lichter. Der Wind hatte sich hier an dem geschützten Abhang völlig gelegt. So still war es, daß man den Aufstiege eines Vogels aus den Bäumen vernahm.

Der Präsident und seine Frau gaben sich dem Glück des Ausruhens mit wohllichem Behagen hin. Sophie war froh und guter Dinge und suchte den Doktor in eine neckende Unterhaltung zu ziehen. Der jedoch blieb stumm und verschlossen, wie man es an ihm gewohnt war.

In Mechthild aber war eine wachsende Unruhe. Einige Male führte sie mit einer gewissen Heftigkeit die schlanke Hand zum Kopfe, das widerspenstige Haar zurückzustreichen, dann wieder klopfen ihre Füße in schnellem Takt den moosbewachsenen Waldboden unter ihr. Schließlich erhob sie sich.

„Verzeiht, aber ich kann diese lange Kaste, nachdem man kaum in Bewegung gekommen, nicht ertragen. Ich gehe langsam vor, wir treffen uns dann am ‚Großen Stern‘. Vielleicht begleiten Sie mich, Herr Doktor Eckart!“

Nachdem beide den anderen aus Hörweite gekommen waren, sagte sie: „Ich hat Sie mit Absicht, mit mir zu kommen, obwohl Sie vielleicht lieber dort geblieben wären. Aber ich kann von unserem Gespräche noch nicht los, insbesondere Ihre Worte von dem Trennenden, das zwischen uns liegen soll, lassen mir keine Ruhe.“

Er sah sie nicht ohne Erstaunen an.

„Das tut mir leid und freut mich zugleich.“

„Freut Sie?“

„Ja, weil ich solch eine Teilnahme für mich und mein Geschick bei Ihnen nicht vorausgesetzt hatte. Sie dürfen sich darüber nicht wundern... es ist das erstemal, daß man mir derartiges entgegenbringt.“

„Das erstemal? Haben Sie denn nie einen Menschen besessen, der Sie lieb gehabt, den Sie wieder liebten?“

„Niemals.“

„Keine Mutter?“

„Die starb, als ich noch ein kleines Kind

war. Ich kenne sie nur nach Bildern. Vielleicht hätte sie mich lieb gehabt, wenn sie mir erhalten geblieben wäre. Wenn ich ihre Bilder sehe, möchte ich es wohl glauben... Und es wäre alles anders gekommen.“

„Anders gekommen? Haben Sie denn nicht Grund, mit Ihrem Schicksal zufrieden zu sein?“

Er blickte eine Weile in das junge Grün der Bäume, in das Gewirr der hellglänzenden Buchenstämmen, hinter denen geheimnisvolle Tiefen sich öffneten.

„Ich dachte an etwas anderes,“ kam es dann zaudernd von seinen Lippen, „... an das Trennende, von dem ich sprach — vielleicht wäre es dann nicht da.“

Sie waren auf eine freie Anhöhe gekommen; man hörte jetzt wieder das Rauschen des Windes und das Knarren der Äste.

„Und Ihr Vater?“ fragte sie, nachdem es eine Weile still zwischen ihnen gewesen.

„Er führte ein von Sorgen gedrücktes Leben. Ich habe ihn nie lachen sehen. Ich glaube, es bedeutete ihm eine Erlösung, als er nach langen Jahren der Mutter folgte.“

„Nun waren Sie ganz allein?“

„Eine Tante, ein altes, kränkliches Mädchen, nahm sich meiner an. Aber sie starb auch bald.“

„Damals waren Sie bereits erwachsen?“

„Ich machte meine Reifeprüfung auf dem Gymnasium und rüstete mich zum Studium.“

„Hatten Sie immer Neigung zur Medizin?“

„Von meinen ersten Jünglingsjahren an.“

Seine Sprache hatte das Zaudernde abgestreift, in seinen Augen glühten leise Lichter auf.

„Aber wunderbar — es war gar nicht das Wissenschaftliche, was mich so zur Medizin zog, das erschien mir mechanisch, technisch — wie Sie wollen! Doch das rein Menschliche, wenn ich so sagen darf, das in diesen Berufe liegt, übte eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf mich. Es gab Zeiten, wo ich in allem Ernste zwischen der Theologie und der Medizin schwankte.“

„Die beiden haben gewiß auch manches Verwandte miteinander.“

„Sehen Sie, das sagen Sie auch!“ rief er voller Wärme aus. „Sie verstehen mich. Und Sie glauben gar nicht, welch eine Wohlthat es für einen bedeutet, der sich immer verschlossen hat, sich immer verschließen mußte, endlich einmal von all dem Starren und Toten aufstehen zu dürfen. Wenn Sie ahnten, wie hart und schwer mein Leben bis zu dieser Stunde gewesen, über welche Abgründe ich gehen mußte!“

„Über Abgründe?“ Ein tiefes Mitgefühl sprach aus ihrer Frage.

Er antwortete nicht gleich.

„Als mein Vater starb, stand ich völlig mittellos da,“ sagte er dann. „Aber ich nahm den Kampf



Wartburghof. Nach einer Habierung von M. S. Thiemann.

auf; manchmal ging es über die Kraft, niemand half mir, ich mußte durch. Mit jener Zeit verglichen, erschien mir später das Leben im Schützengraben ein Kinderspiel.“

Das Gehen hier auf dem unebenen Boden schien ihm nicht leicht zu sein.

„Aber als Sie nun im Felde waren, fanden Sie da auch keinen Menschen, der Ihnen näher trat? Da draußen schließen sich die Waude doch schneller und fester, man hört so viel von der deutschen Kameradschaft.“

„Doch . . . da fand ich einen.“

„Einen Kollegen?“

„Ja.“ Nichts weiter.

„Er ist noch draußen?“

„Er fiel.“

„Wo fiel er?“

„Bei einer kleinen Anhöhe an den Ardennen, in mörderischen Feuer.“

„Sie waren dabei?“

„Ja,“ und dann: „Ich habe nie wieder von ihm gehört — nicht einmal sein Grab weiß ich.“

„Aber seinen Namen?“

„Er war einer von den Namenlosen. Niemand kannte ihn. Unsere Einsamkeit schloß uns zusammen. Aber Sie sehen, ich habe wenig Glück mit meinen Freundschaften.“

Wieder streifte Mechtilds Blick voll Mitgefühl sein immer blasser werdendes Antlitz.¹

„Verzeihen Sie, Herr Doktor, aber es geht so nicht weiter. Ihr Bein macht Ihnen offenbar Beschwerden. Wir wollen uns ein wenig auf diesem Abhang hier ausruhen . . . auch mir wird es gut tun.“

Er leistete keinen Widerstand.

„Es mag wohl besser sein, denn in der Tat . . . ich habe nach meinem Aufenthalt im Lazarett so weite Gänge noch nicht gemacht, ich muß mich wieder daran gewöhnen. Sehen Sie, nun verderbe ich Ihnen das ganze Vergnügen . . . warum ließen Sie mich nicht zu Hause!“

„Ich sagte Ihnen schon, daß auch ich gern ein wenig ausruhe.“

Ein ungläubiges Lächeln antwortete ihr.

„Das tun Sie nur aus Rücksicht für mich. Sie sind immer gütig und voll feinen Empfindens. Ich habe einen solchen Menschen noch nie getroffen . . . niemals.“

Es war die höchste Zeit, daß sein krankes Bein zur Ruhe kam; ein leichtes Zerren der Mundwinkel zeigte die Anstrengung, die er brauchte, um den zunehmenden Schmerz zu verbergen.

„Diese Kraftaufwendung war eigentlich unnötig,“ sagte Mechtild, indem sie ihn leise und möglichst unmerkbar beim Niederlassen stützte. „Sie hätten

eine Silbe äußern können, und wir hätten längst haltgemacht. Doch das würden Sie nicht tun . . . um keinen Preis. Obwohl mir der Zweck solcher Größe nicht ganz klar ist. Ich glaube, Sie haben eine ungeheure Willenskraft.“

Er hob den Kopf, den er nach dem Niedersetzen ein wenig auf die Brust gesenkt, mit einem schnellen Ruck.

„Da haben Sie ein wahres Wort gesprochen, Fräulein von Ravenstein. Ich habe eine Willenskraft, die nichts beugen wird, kein Mensch . . . und auch kein Schicksal!“

„Sie kommt Ihnen in Ihrem ärztlichen Beruf gewiß zustatten,“ sagte sie, ein wenig betroffen über die Erregung, mit der er gesprochen.

„Sie ist das ganze Geheimnis meines Wirkens . . . und die Kraft meines Lebens, sonst wäre ich längst zerbrochen.“

Der Wind war stärker geworden. Schneller zogen die weißgeschuppten Wollen am Himmel ihre Bahn. Sie warfen ihre weißen Kleider nicht mehr von sich wie vorhin, sondern zogen sie dicht an sich wie einen Pelz, der sie nun fest umschloß. Obwohl erst die Birken mit dünnem Laub bedeckt waren und die anderen Bäume noch lahläftig im braunen Duft ihrer Stämme standen, war ein unaufhörliches Rauschen über ihnen, das wie ferne Meeresbrandung klang.

Kein Wort wurde weiter gewechselt. Mechtild hatte das Haupt in die Hand gestützt, zu ihren Füßen raschelten die gelben Laubblätter, eine Holztaube ließ ihren girrenden Ruf ertönen. In vollem Glanze lag die Sonne auf dem Waldesrande und den Feldern, die sich jenseits von ihnen breiteten. Hellgrüne Saatbänder schimmerten auf der frischumackerten Erde und wechselten mit rötlich dunklen Streifen.

„Wenn es Ihnen recht ist, können wir weitergehen,“ sagte Eckart, „mein Bein hat sich genug erholt, und Sie werden des langen Ausruhens müde sein.“

Diesmal mußte sie ihm doch ein wenig mehr behilflich sein. Es schien ihm erst nicht angenehm; aber dann nahm er die Hand, die sie ihm entgegenreichte. Weich und warm, aber fest und stark zugleich ruhte sie in der seinen. Ein Blick voll tiefer Dankbarkeit begegnete dem ihren.

Einen schmalen Fußsteig entlang, der sich zwischen grün bewimpelten Birken und knorrigen älteren Baumstämmen in immer neuen Windungen hindurchschlängelte, waren sie, wieder rüstig ausschreitend, an das Ziel ihrer Wanderung gekommen: das mitten im Walde gelegene einfache, aber vielbesuchte Gasthaus zum „Großen Stern“.

(Fortsetzung folgt.)



Luther vor dem Reichstag in Worms im April 1521. Martin Luther verbrannte am 10. Dezember 1520 auf öffentlichem Platze die päpstliche Bannbulle und hatte sich wegen dieser Tat und seiner Streitschriften gegen das Papsttum am 17. und 18. April 1521 vor Kaiser und Reich zu verantworten. Da er den von ihm geforderten Widerruf ablehnte, wurde er in die Reichsacht erklärt.

Luther und seine Thesen.

Zur Vierhundertjahrfeier der Reformation. Von Rudolf Eucken. (Hierzu 14 Abbildungen.)

Wie hat ein Akt akademischer Art eine weltgeschichtliche Bewegung hervorgerufen, eine neue Epoche geistigen Lebens eröffnet, wie es durch Luthers am 31. Oktober 1517 verkündigte 95 Thesen geschehen ist. Ein Anschlag von Säßen, die zu verteidigen sich der Urheber bereit erklärte, entsprach der Sitte des damaligen Universitätsbetriebes und pflegte schon wegen der lateinischen Sprache auf den engeren Gelehrtenkreis beschränkt zu bleiben. Daß diesmal die Behauptungen so weitreichende und so eingreifende Folgen hatten, das erklärt sich zunächst aus ihrem Verhältnis zur Zeit, der sie zur Aussprache eines dringenden Verlangens verhelfen, das erklärt sich weiter aus der geistigen Kraft und dem sittlichen Ernst, die jene Aussprache befehlen, das erklärt sich aber am meisten aus dem Gehalt und der Wucht einer neuen Gedanken-, ja Lebenswelt, die sich hier von überlieferten Formen löst und trotz mannigfacher Bindung an sie ureigene Wege einschlägt. Daß hier die Hauptzüge, die das Lebenswerk Luthers groß und umwälzend machen, am Punkte ihres ursprünglichen Hervorbrechens, in der Jugendfrische ersten Beginnes erscheinen, das gibt diesen Thesen einen unvergleichlichen Wert; sie lassen uns deutlich die Grundkräfte der gewaltigen Bewegung erkennen, die bald wie ein Sturmwind die Welt durchbrauste.

Um die Leistung Luthers recht zu würdigen, haben wir uns das Problem zu vergegenwärtigen, das seine Seele so stark erregte. Der Bau der Peterskirche in Rom war im Gange und erforderte ungeheure Mittel. Zur Ausbringung dieser sollten teilweise die Ablässe dienen, die in Deutschland dem Volke durch besonders dazu bestellte Kommissare angeboten wurden. Sie bedeuteten nach der kirchlichen Lehre nur eine Befreiung von kirchlich auferlegten Strafen, nicht von den Sünden selbst, und sollten daher eine innere Neue keineswegs überflüssig machen; hervorragende Theologen hatten viel Fleiß und Scharfsinn an die Festlegung jenes Unterschiedes gewandt. Aber so wenig ein solcher zu leugnen ist, für die breiteren Schichten des Volkes war die Wendung kaum zu vermeiden, daß die Loslösung von der kirchlichen Schuld als eine Befreiung auch von der Sünde, als eine Vergebung auch der sittlichen Schuld verstanden wurde; der geschäftsmäßige Vertrieb des Ablasses durch die Kommissare, namentlich durch den Dominikaner Tezel, mußte solche Meinung mehr bestärken als hemmen. Damit aber konnte es scheinen, als sei göttliche Gnade ohne alle innere Wandlung für bloßes Geld zu erkaufen; daß ernstere Seelen das als eine Entwürdigung der Religion, im besonderen als eine Herabsetzung des Wertes Christi,



Die Lutherstube mit Familientisch im Lutherhaus in Wittenberg, wo Luther vom Herbst 1507 ab Vorlesungen an der damaligen Universität hielt.

als eine Herabsetzung des Wertes Christi,



☐ Martin Luther im Kreise seiner Familie zu Wittenberg am Christabend 1536. Nach einer Zeichnung von R. A. Schwerdgeburth. ☐



Luthers Sterbehaus in Eisleben. In derselben Stadt, in der Luther am 10. November 1483 geboren war, starb er. Obwohl leidend, war er nach Eisleben gereist, um einen zwischen den Grafen von Mansfeld ausgebrochenen Streit zu schlichten. Sein Zustand verschlimmerte sich hier, und am 18. Februar 1546 entschlief Martin Luther. Phot. Ch. Steined. ☐



Kanzel und Luthergrab in der Schlosskirche zu Wittenberg. Martin Luthers Leiche wurde von Eisleben nach Wittenberg gebracht, unter großen Ehren in die Schlosskirche geleitet und dort in der Nähe der Kanzel beigesetzt, von der er so machtvoll gewirkt hatte. Philipp Melancthon hielt im Namen der Universität die Trauerrede auf den Freund. ☐

dieses Standes hervorruft. Wie sehr Luther alles an dem inneren Stande liegt, das zeigt These 16 in den wunderbaren Worten: „Wie mich dünkt, unterscheiden sich Hölle, Fegfeuer, Himmel genau so wie: verzweifeln, beinahe verzweifeln und des Heiles gewiß sein.“ Aus solcher Innerlichkeit ergibt sich auch ein völlig anderes Verhältnis zur Strafe, ja zum Leid, als die Ablassprediger es verkündigten. These 40: „Wahrhaftige Reue begehrt und liebt die Strafen, dagegen erläßt die Ablassfülle Strafen und schafft Widerwillen gegen dieselben, bietet wenigstens Gelegenheit dazu.“ Ja es entspringt damit ein ergreifendes Bild christlichen Lebens, und schon hier erscheint mit voller Deutlichkeit die tiefe Innerlichkeit, die Luthers ganzes Werk bekundet, die Wendung zu einer persönlichen Gestalt des Lebens, aus der eine Umwandlung, eine Erneuerung aller Größen hervorgeht. Das war die Bestimmung, aus der Luther später sagte: „Einen Gott haben, heißt etwas haben, worauf das Herz gänzlich traut“, und



Das Lutherhaus in Eisenach, in dem Martin Luther bei Frau Cotta wohnte. Von entscheidender Bedeutung für Luthers Leben war der Aufenthalt in dem Hause der reichen und edelgesinnten Frau Ursula Cotta, die dem schlichten Knaben mütterliche Freundlichkeit und Güte erzeigte und ihn aller Sorge um das tägliche Brot entthob.

„das heißt nicht einen Gott haben, so du äußerlich mit dem Munde Gott nennst oder mit dem Knien oder Gebärden anbetest, sondern so du ihm herzlich vertraust und dich alles Guten, Gnade und Wohlgefallen von ihm versehest, es sei in Werken oder Leiden, in Leben oder Sterben, in Lieb oder Leid“. Wie uns Luthers späteres Wirken zeigt, hat solche Innerlichkeit freilich ihre tiefste Wurzel in der Religion, im Verhältnis zu Gott, aber sie reicht über die Religion hinaus in alle Verzweigungen des Lebens. Sie ließ ihn ein inniges Verhältnis zur Natur finden, sie machte ihn zu einem warmen Kinderfreunde, sie gab ihm in allen Lebensgebieten den Zug zum Einfachen, Naturwahren, Alleinverständlichen. Zum Ausdruck gelangt das besonders in These 92—95, die alle Thesen großartig abschließt: „Sinweg mit alle den Propheten, die dem Volke Christi sagen: Friede, Friede, und ist kein Friede. — Alle den Propheten aber müsse es wohl ergehen, die Christi Volk



Luther als Kurrendeschüler bei Frau Cotta in Eisenach. Martin Luther mußte, wie viele andere Schüler, sein Brot durch Singen frommer Lieder in der Kirche und vor den Türen der Leute erwerben. „Um seines Singens und herrlichen Betens in der Kirche willen“ sagte Frau Ursula Cotta, die Gattin eines der reichsten Kaufleute Eisenachs, Zuneigung zu ihm und nahm ihn in ihr Haus.



Martinus Lister. Nach einem Gemälde von G. Elling.

sagen: Kreuz, Kreuz, und ist kein Kreuz. — Man ermahne die Christen, daß sie ihrem Haupte Christus durch Strafen, Tod und Hölle nachzufolgen sich befehligen. — Und also mehr ihr Vertrauen darauf setzen, durch viele Trübsal ins Himmelreich einzugehen als durch die Ver- tröstung: „Es hat keine Gefahr.“

So ein Ideal christlichen Lebens aus reiner Innerlichkeit, das muß aber un- mittelbar dahin wirken, äußere Leistun- gen für die Kirche, wie das Abblas- lösen, zu entwerthen, wie es denn These 68 heißt: „In Wahrheit sind die Ablässe die allergeringsten Gna- den, verglichen mit Gottes Gnade und der Gottseligkeit des Kreuzes.“ Hoch über dem Ablass steht „das Evangelium, als welches den höchsten Wert hat“ (These 55), und nun und nimmer sei das Ablösen den Werken der Liebe und Barmherzig- keit vorgezogen. Deutlich bahnt sich eine Befreiung der Moral von der bloßen Kirchlichkeit an, wenn es von These 43 bis 45 heißt: „Man lehre die Christen, daß wer dem Armen gibt oder dem Bedürftigen leiht, besser tut, als wenn er Ablass lösen wollte. — Denn durch Liebes- werk wächst die Liebe und der Mensch wird besser, aber durch Ablass wird er nicht besser, sondern nur freier von Strafen. — Man lehre die Christen, daß wer einen

Bedürftigen sieht und des ungeachtet sein Geld für Ab- laß hingibt, nicht Papstes Ablass, wohl aber Gottes Zorn damit sich erwirbt.“ Solcher Hinaushebung des Moralischen über das Kirchliche entspricht in der Religion eine unmittelbare Wendung zu Gott gegen- über aller Vermittlung durch das Priestertum. Das wird hier nur an dem beson- deren Punkte der Sünden- vergebung gezeigt, das än- dert aber in seinen Konse- quenzen die gesamte Stel- lung der Kirche, das stellt vor sie eine in Gott ge- gründete Innenwelt, keines- wegs bloß, wie die Gegner oft sagen, den Sonderkreis des einzelnen Individuums. Der Papst kann nach These 6 „keine Sündenschuld anders erlassen, als indem er er- klärt und bestätigt, daß sie von Gott erlassen sei.“ These 20 behauptet: „Wenn der Papst ‚vollkommenen Ab- laß aller Strafen‘ verleiht, so meint er damit nicht schlechtthin alle, sondern nur die, die er selber auferlegt hat.“ These 76: „Dagegen behaupten wir, daß päpst- licher Ablass auch nicht die kleinste läßliche Sünde auf- heben kann, soweit es die Schuld derselben belaugt.“



Luther-Deutmiünze des bekannten Berliner
Plastikers Prof. Ernst Herter.

These 28: „Der Erfolg der Fürbitte der Kirche steht allein in Gottes Wohl- gefallen.“ Zugleich wird (These 62—64) dem „Schatz der Ablässe“ der „wahre Schatz der Kirche“ entgegengestellt, diesen aber bildet „das allerheiligste Evange- lium der Herrlichkeit und Gnade Gottes“.

So ist es durchgängig der besondere Punkt des Ablasses und der Sünden- vergebung, an dem eine charakteristische Denkweise in markigen Worten zum Ausdruck kommt. Aber diese Denkweise ist schon so ausgeprägt, daß sie notwendig über den bloßen Punkt hinausführen und zu einer Umgestaltung des gesamten Lebens wirken muß. Das volle Selb- ständigwerden der Innerlichkeit, die Er- hebung der Moral über alle kirchlichen Werke, die Ver- legung des Kernes der Religion in das unmittelbare Ver- hältnis zu Gott, sie werden mit allem dem, was darin an innerer Befreiung und Vertiefung liegt, hier schon so kräftig entfaltet, daß eine große Wendung augenscheinlich ist und sich mit Jugendkraft ein wesentlich neues Leben erweist. Dies Leben aber hat nicht bloß die protestantische Kirche hervorgebracht, es hat auch auf die katholische Kirche gewirkt, ja sich in wesentlichen Zügen dem Ganzen der Geisteswelt eingepreßt weit über das Wissen und Wollen der einzelnen Menschen hinaus. Die Thesen aber, die bei

der nächsten Umgebung Lu- thers zunächst mehr Bedenken als Zustimmung fanden, aber nach seinen eignen Worten „schier in 14 Tagen durch ganz Deutschland liefen“, auch von gut katholisch Ge- sinnten, wie dem Herzog Georg von Sachsen, mit großer Befriedigung begrüßt wurden, erscheinen damit als das Morgenrot eines neuen Tages; mag im Näheren des Inhalts manches für uns veraltet sein, mit unverwel- licher Frische spricht zu uns ihr Geist, spricht die ste durch- waltende Sorge um den inne- ren Stand der Seele, spricht der heilige Zorn gegen alles, was das Hauptziel des Lebens dem Menschen zu erniedri- gen oder doch zu verdunkeln scheint. Nun bedürfen wir in den gewaltigen Kämpfen und Gefahren der Gegenwart ganz besonders geistige Kraft und Klarheit, festen Mutes und Unererschrockenheit, siche- rer Richtung auf das Kern- harte und Seelenerhöhende; so wollen wir am 31. Oktober dankbar und ehrerbietig der Großtat des Helden gedenken, der uns über die besondere Konfession hinaus durch sei- nen mannhaften Vorgang in diesen Gütern so wesentlich gefördert hat und immer neu zu fördern vermag.



Die Türe an der historischen Schloßkirche zu Wittenberg, an der Luther am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen aufschlug. Phot. Gebr. Sackel, Berlin.



Die Wartburg, auf der Martin Luther, nachdem über ihn die Reichsacht ausgesprochen worden war, unter dem Schutze des Kurfürsten von Sachsen zehn Monate lang lebte. Hier entfaltete er eine fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit. Es entstanden viele Streitschriften, vor allen Dingen aber begann er hier das Hauptwerk seines Lebens, die Überetzung der Bibel.

Rechte und Pflichten des Eisenbahnreisenden.

Von Dr. Hans Lieske, Leipzig.

Selbst von unseren Feinden ist es anerkannt worden, daß die Leistungen der deutschen Verwaltung auf dem Gebiete der Organisation beim Ausbruch des Krieges in der Weltgeschichte einzig dastehen. Der schnelle, bis ins Kleinste tadellos geordnete Aufmarsch der Truppen war ein Beweis glänzender Tatkraft und weitschauender Fürsorge. Und unter den Einzelleistungen, die sich da zu einem bewundernswerten Ganzen zusammenschlossen, stehen diejenigen der deutschen Eisenbahn mit an erster Stelle. Da die Mobilmachung gerade in die Ferienzeit fiel und daher Tausende von Menschen fern von der Heimat überraschte, bot sich den zahlreichen Augenzeugen das überraschende, unvergessliche Bild, wie inmitten des lebhaftesten Reiseverkehrs Tausende und aber Tausende von Eisenbahnzügen ohne Unterlaß Millionen von Feldgrauen und Gütern ihrem Bestimmungsort zuführten. Und dies ohne Unfall, ohne Verwirrung, ohne Lärm, scheinbar nach ehernen Befehlen. Seit dieser Zeit aber hat die Bahn die ihr gestellten riesenhaften Aufgaben Tag für Tag und Stunde für Stunde unermüdlich gelöst, allem Personal-mangel und den zahllosen vom Kriege heraufbeschworenen Betriebs- und Materialnöten zum Troste. Und dennoch gibt es neben den dankbaren Bewunderern solcher Glanzleistungen in unserer Mitte eine ganz stattliche Schar Unzufriedener, die lärmend und aufgeregt darüber Beschwerde führen, wenn zugunsten wichtiger Anforderungen hier und dort ein Zug für den Zivilverkehr ausfallen muß, wenn der Fahrplan nicht mehr auf Monate hinaus sichere Auskunft gibt oder wenn durch Tarifierhöhungen eine Einschränkung des unnötigen Reisens versucht wird, wenn Zugverspätungen ihre Reisepläne beeinträchtigen und sie nicht mit Sicherheit auf einen Sitzplatz in der gewünschten Wagenklasse rechnen dürfen. Solch eine Mißvergnügte war

jüngst meine Reisegefährtin von München nach Dresden. Prahlend gab sie ihren Fahrtgenossen ihre Erlebnisse und Ansichten zum besten, behauptete, man dürfe bei Überfüllung anderer Abteile ohne weiteres in der ersten Klasse Platz nehmen, eine Tatsache, um derentwillen sie jetzt einen Prozeß am Reichsgericht gewänne, und bekräftigte die Bahnverwaltung, weil sie nicht einfach nur soviel Fahrkarten ausgabe, als Sitzplätze vorhanden seien. Bis sie schließlich ein sich über sie ergießender Strudel warmen Dünmbiers aus der von einem bayrischen Soldaten ungeschickt geöffneten Bierflasche zum Schweigen brachte.

Einfachste vaterländische Pflicht wäre es, in der Gegenwart solche kleine Reiseverdrüßlichkeiten selbst dann ruhig hinzunehmen, wenn wir den Wortlaut des Gesetzes in der Tat auf unserer Seite hätten. Indessen sind die Vorstellungen des Publikums von den Pflichten der Bahn meistens falsch. Da die Irrtümer der Reisenden bezüglich ihrer Rechte aber erfahrungsmäßig stark verbreitet sind, mag eine Aufklärung über die Ansprüche und Pflichten der Eisenbahnreisenden manchem Neues bringen. Und zwar ist's die Eisenbahnverkehrsordnung, nicht aber unser Bürgerliches Gesetzbuch, woher wir in den meisten Fragen der Bahnbeförderung Auskunft erhalten.

Gesetzt also, wir haben uns, müde und abgesehen, an dem Bahnschalter von einer ungeduldig hastenden und nachdrängenden Menge allmählich vor das Fensterchen des Schalterbeamten schieben lassen und dort die erwünschte Fahrkarte zweiter Klasse von Dresden nach Regensburg erhalten. Lange noch vor Eröffnung der Bahnsteigsperrre stehen wir voller Ungebuld vor den hemmenden Schranken, um alsbald nach Einlaß bei dem Ansturm auf die Abteile mit unter den Ersten zu sein.

Endlich wird der Zugang freigegeben. Unsere vorsorgliche Eile soll uns jedoch nichts helfen. Denn erst kurz vor der fahrplanmäßigen Abfahrtszeit kommt der Zug von Breslau herangebraust — bereits voll bis auf den letzten Platz. Die Zahl der in Dresden Aussteigenden ist so gering, daß die dadurch frei werdenden Sitze im Handumdrehen von den in den Gängen stehend der Erlösung Harrenden wieder besetzt sind. Spähend lassen wir uns von Abteil zu Abteil drängen, von einem Zugende zum anderen, bis wir endgültig einsehen, daß ein Unterkommen in den Abteilen zweiter und dritter Klasse nicht zu erhoffen ist. Nur in der ersten Wagenklasse sind noch einige wenige Plätze leer. Was ist da zu tun? Welchen Ausweg weist uns hier die Eisenbahnverkehrsordnung? Hat jene Dame, die sich stillschweigend in der ersten Klasse häuslich niederlassen würde, der Überfüllung des Zuges halber das Recht dazu?

Vor allen Dingen räumt hier die rechte Antwort mit der beliebtesten Meinung auf, als beschere uns der Besitz der Fahrkarte einen unbedingten Beförderungsanspruch. Hat die Bahn den Zug bereitgestellt und befördert sie die eingetiegenen Reisenden, so hat sie ihrer Vertragspflicht genügt. Wer keinen Platz findet, darf vom Vertrage zurücktreten. Er gibt dann die Fahrt auf und verlangt sein Geld wieder. Das Aussteigen und die Rückforderung des Fahrgeldes steht uns also bei Zugüberfüllung als Rechtsbehelf auf alle Fälle frei. Da uns indessen dringliche Pflichten an unser Reiseziel rufen, liegt uns an dieser Lösung wenig; vielmehr gleitet unser Blick von neuem über die freien Sitze in der ersten Klasse. Gestattet die Überfüllung nicht ihre Benützung? Entgegen all den zähen Versicherungen vieler Reisender ist das mit allem Nachdruck zu verneinen. Versuche dieser Richtung bringen den Eisenbahnreisenden in die Gefahr, zunächst von dem zu Unrecht eingenommenen Platze verwiesen und obendrein bestraft zu werden. Wer den bösen Folgen solch verbotener Eigenmacht entgehen will, dessen Begehrlichkeit auf die unbefetzten Plätze der höheren Klasse, darf sich nur noch an eine Hoffnung klammern. Der Zugführer kann nämlich ausnahmsweise den Fahrgästen, die in der von ihnen gelösten Wagenklasse nicht mehr unterkommen, einen Platz der höheren Wagenklasse anweisen. Keinesfalls aber haben wir auf eine uns günstige Entscheidung auf unsere Bitte einen Rechtsanspruch; vielmehr entscheidet der Zugführer ganz nach freiem pflichtgemäßen Ermessen. Lautet seine Antwort wider uns, so bleibt uns demnach nichts übrig, als bis zum Freiwerden eines Sitzplatzes zu stehen oder von der Fahrt mit diesem Zuge abzusehen und uns das Fahrkartengeld herausbezahlen zu lassen. Bisweilen sind auch in einer niederen Klasse Sitze frei, während sich in der von uns gelösten höheren Wagenklasse für uns kein Raum mehr findet.

Nehmen wir also an, wir finden mit unserer Fahrkarte zweiter Klasse dort überfüllungshalber keine Unterkunft und wollen deshalb dritter Klasse fahren, so ist das ein Ausweg, der uns unbenommen bleibt. Benutzen wir aber gezwungenermaßen statt der zweiten die dritte Klasse, so haben wir obendrein Anspruch auf Heranzahlung des Preisunterschiedes. Jeglicher Ersatzanspruch fällt nach einem Reichsgerichtspruch dagegen fort, wenn wir in der gelösten Wagenklasse, weil kein Sitz frei war, die Fahrt überstanden haben, da uns die Lösung der Fahrkarte nicht gleichzeitig das Recht auf einen bestimmten Platz verbürgt.

Zur Steuer verbotener Nahrungsmittelausfuhr wurde das Gepäck aller Eisenbahnreisenden in München und wohl auch andernwärts vielfach eine Zeitlang auf den Bahnhöfen genauer Prüfung unterworfen. Wer Zeuge solcher Durchsuchungen gewesen ist, mußte den Beamten gewissenhafteste Arbeitsleistung bestätigen. Aber nur das Passagiergut prüften scharfe Augen und flinke Hände so eingehend auf unerlaubten Inhalt, während alles Handgepäck frei blieb von dieser hochnotpeinlichen Behandlung. Um solcher Unbequemlichkeit zu entgehen, versuchte das reisende Publikum Dinge ungeheuerlichen Umfangs als Handgepäck zu befördern, so daß die Abteile von auf dem Schoße, in den Gepäcknehen und unter den Sitzen aufgestapelten Kisten, Koffern, Schachteln und Körben vollgepfropft waren. Man ließ das in der Tat gnädiglich geschehen. Indessen hat die Bahn keineswegs etwa die Pflicht zu einer so weitgehenden Duldsamkeit gegenüber der Verstaumung unserer Sachen im Personenvagen. Denn nur das Handgepäck durften wir erlaubterweise mit uns in das Abteil nehmen. Handgepäck aber nennt die Eisenbahn leicht tragbare Gegenstände. Einzig die vierte Klasse Reisenden erfreuen sich darin größerer Freiheiten; dorthin dürfen nämlich auch Tornister, Traglasten, Körbe, Säcke, Kiepen und dergleichen Sachen verfrachtet werden, wie sie ein Fußgänger tragen kann.

Eine beliebte, aber nachdrücklich verbotene Mißthat besteht weiter im Befegen der Sitzplätze mit dem Handgepäck. Wenn der Schaffner dagegen Einspruch erhebt, befindet er sich in vollem Rechte. Denn nur der Raum über und unter seinem Sitzplatze steht dem Reisenden zur Verfügung; jedwede weitere Platzbenützung ist ausdrücklich verboten; auf den Sitzen darf darum Handgepäck unter keinen Umständen untergebracht werden. Im übrigen macht es uns die Verkehrsordnung ausdrücklich zur Pflicht, die von uns mitgeführten Sachen selber zu beaufsichtigen. Die Eisenbahn haftet dafür nur, wenn sie ein Verschulden trifft. Fällt also infolge rückweisen Anhaltens des Zuges eines unserer Gepäckstücke zum Schaden seines vielleicht wertvollen zerbrechlichen Inhalts ans dem Netze, so wäre der deshalb unternommene Versuch einer Inanspruchnahme der Bahn auf Ersatz von vornherein vergeblich.

Ich will nur heimlich bei dir sitzen —

Ob's Mitleid ist, was dich mir nähert,
Ob Neugier nur, ich weiß es nicht.
Will nicht ergründen, wie's gekommen,
Daß gern dein Herz mit meinem spricht.

Und nicht begehrt' ich Glutensblicke,
Noch heißer Lippen Minnedank.

Nur deine Hände will ich fassen,
So schlank und blaß, so blaß und schlank.

Ich will nur heimlich bei dir sitzen,
Wenn uns die Dämmerung umspinnt,
Und lanchen still, wie deine Seele
Zu meine sich hinüberlirnt.

Albert Geiger.

Wie lassen wir uns photographieren?

Von Martin Proskauer.

Hierzu acht Abbildungen nach Aufnahmen von Alice Maydorff.

Die Kriegszeit mit ihren Schmerzen und Sorgen hat der Bildnisphotographie eine über ihre sonstige Bedeutung weit hinausgehende Rolle zugewiesen, hat das persönliche Bild zu einem seelischen Wert erhoben, den es früher nicht in solchem Maße hatte. Heute gibt es kaum eine Familie, in der nicht die Blicke der Daheimgebliebenen täglich voll sorgender bangender Liebe über ein Bild im Rahmen, an bevorzugter Stelle aufgestellt, streifen, in dem gemeinsamen schweigenden Gedanken: „Wie mag es ihm ergehen?“

Und was das Bild den Frontsoldaten heute bedeutet, kann nur der ermessen, der es selbst draußen erlebt hat. Wie oft saßen wir im Unterstand — dumpfe Betonwände um uns, auf dem rohen Holztisch die zuckende kleine Karbidlampe — und während draußen der Donner der schweren Minen und das Rauschen der Maschinengewehre die Gräben entlang rollte, legte irgend jemand von den Kameraden ein Bild auf den Holztisch — Frau, Eltern, Kinder, Brant — und die Kraft gemeinsamer Sehnsucht nach denen, die wir zurückgelassen hatten, brannte in uns und in unseren Augen.

So unendlich viel gilt heute ein Bild. Darum sollte jeder, der sich photographieren läßt, doppelt darauf achten, daß sein Bildnis etwas von seinem Wesen, von seiner Persönlichkeit wiedergibt. Und wie sehr wird hierin gesündigt — unwillkürlich täglich gesündigt!

Frau Schulze will dem Vater im Felde eine besondere Geburtstagsfreude machen und beschließt, sich und die Kinder photographieren zu lassen. Sie selbst zieht das neue, eben von der Schneiderin gebrachte Blauscheidene an (mit roten Rosen — ein sehr hübsches Muster) — Vater Schulze im Felde kennt das Kleid noch gar nicht, er wird staunen, wie schlank seine Geliebteste darin aussieht. Die beiden Mädels ziehen die weißen Sonntagskleider an, das Haar ist extra schön glatt gestrichen (Mutter hat sich so gar frischer lassen) und nun geht's zum Photographen.

Einige Zeit darauf sitzt Familie Schulze auf einigen beängstigend dünnen Stühlen (feinste Goldlackierung, gedrechselte Beine, man hat Angst vor dem Zusammenbrechen). Der vielbeschäftigte Photograph dreht den Kindern die Köpfe in die „richtige Haltung“: „So bitte, etwas nach links, ja, so ist es süß.“ Die Kinder halten aber die Köpfe nicht ruhig, schon ist die eiserne Kopfstütze da — schnapp, macht der Verschluss, und die „Bitte-recht-freundlich-Gesichter“ lösen sich erleichtert in ihre natürlichen Formen und Züge.

Bald darauf wandert das Bild, sorgfältig verpackt, ins Feld; und mit der Feldpost bekommt es Vater Schulze als schönes Geburtstagsgeschenk. Während er das verhüllende Seidenpapier löst, merkt er schon, was es enthält, er freut sich, die Erfüllung eines geheimen Wunsches in Händen zu halten, da ist das Bild — ja, was ist denn



Links: Schlechtes Damenbildnis. Hut und Kleid sind altmodisch und entstellen die Persönlichkeit. Der Rosenstrauch in der Hand, Tisch und Stuhl sind das typische Atelier-Beiwerk, das den Bildern einen unerfreulich alttäglichen Anstrich gibt. Rechts: Gutes Damenbildnis, als Beweis, wie sich ein ungestörter Eindruck der Persönlichkeit in aller Frische erzielen läßt.

das? Da sitzt eine Dame, außerordentlich fein und schlank, in einem prächtigen Kostüm, ganz in Schwarz (das dunkelblau-seidene Kleid wirkt nämlich genau wie das Rot des Rosenmusters in der Photographie fast schwarz) und neben ihr stehen zwei Kinder mit glattgeflochtenen Zöpfen in der starren Pracht frischgeplätteter Kleider. Das soll seine gute mollige Emma, das sollen seine beiden geliebten Wuschelköpfe sein? Er sieht die Photographie an und schaut und denkt an das Bild, das er von seinen Lieben im Herzen trägt, und ist enttäuscht!

Ein Fall, wie der hier geschilderte, ist durchaus keine übertriebene Seltenheit, er kommt im Gegenteil täglich allervorne vor und bereitet sicherlich überall dieselbe tiefe Enttäuschung. Darum soll jeder, der zum Photographen geht, und besonders der, der einem anderen mit seinem Bild etwas Liebes tun will, allerlei kleine Regeln beachten, die wesentlich dazu beitragen können, solche Enttäuschungen zu vermeiden.

Da ist zunächst die Frage der Kleidung. Man sollte nicht das feinste und am seltensten getragene, vielleicht gar ganz neue Gewand anziehen, das einem selbst gleichsam körperlich noch nicht vertraut ist, weil man sich unwillkürlich etwas steif, zurückhaltend und auf das Kleid achtend darin bewegt und diese steife Würde auf das Bild überträgt. Kann man sich nicht entschließen, zum Photographieren das Alltagsgewand anzubehalten, so wähle man ein anderes hübsches, gut sitzendes, aber nicht zu neues Kleidungsstück. Wenn sich Frauen photographieren lassen, so ist die große Frage: Mit oder ohne Hut? Breitkrempige, sog. Rembrandt- oder

Gainsborough-Hüte, mögen ausgehen, weil sie eine der Mode nicht unterworfenen Form darstellen und auch dem Photographen angenehm sind, denn sie geben mit dem breiten Rand einen malerisch anmutigen Hintergrund für das Gesicht. Etwas anderes ist es aber mit den angesprochenen Modehüten, insbesondere für Frauen, die sich sel-



Links: Gutes Kinderbild. Das Kind sitzt in einem hübschen hellen Kleid ungewungen da. Rechts: Schlechtes Kinderbild. Das Kind steht in schlechter Haltung in einem Kleid, das ungemütlich gemustert ist. Sessel und Tische sind unpassendes und unpersönlich wirkendes Beiwerk.



mutiges Erzeugnis von schöpferischer

Und noch einige Jahre später ist der Eindruck der veralteten Mode so stark, daß er das ganze Bild beeinflusst. Natürlich wirkt auch die Photographie mit bloßem Kopf, also die Frisur zeugend, nach einiger Zeit unmodisch, aber längst nicht so stark, weil das frisierte Haar immerhin ganz anders zu einer Persönlichkeit gehört wie der Hut.

Auch die Farbe des Kleides ist eine schwierige Frage. Ruhige Farben und ruhige Muster sind vorzuziehen, doch ist hier der persönliche Geschmack letzten Endes der maßgebende Faktor. Nur vor weißen, ganz weißen Kleidern soll gewarnt werden — Weiß läßt dick erscheinen, das ist allbekannt, das gilt auch für die Photographie. Und noch eins: weiße Flächen reflektieren das Licht am besten, und so wird in den unzähligen Fältchen und Fasern eines weißen Stoffes das Licht tausendfach zurückgestrahlt, jeder einzelne Reflex ist winzig, aber alle zusammen ergeben einen plumphen, weißen, Hecksartigen Eindruck mit verwischeneu unscharfen Umrissen und Schatten. Die industriell angewandte Photographie weiß das längst zu vermeiden; so läßt



Links: Schlechtes Kinderbild. Das Kind ist in Frisur und unkleidsamem, frisch gestärktem weißen Kleid sichtlich zum Photographieren „zurechtgemacht“ und hat eine unnatürliche Haltung. Rechts: Gutes Kinderbild. Das Kind sitzt in einem hübschen hellen Kleid, in ungewohnter Stellung.



tener photographieren lassen. Der kleine Hut, der zur Zeit der Aufnahme gewiß sehr elegant und modern war, ist — dem geheimnisvollen Gesetz der Mode folgend — ein halbes Jahr später bereits unmöglich. Jede Dame würde sich heftig weigern, diesen „lächerlichen“ Hut anzusehen, denn jetzt trägt „man“ doch nur Hüte, bei denen die Krempe oben sitzt oder eine Kombination von Tagal und Seide oder sonst ein an-modischer Phantasia. Und noch einige Jahre später ist der Eindruck der veralteten Mode so stark, daß er das ganze Bild beeinflusst. Natürlich wirkt auch die Photographie mit bloßem Kopf, also die Frisur zeugend, nach einiger Zeit unmodisch, aber längst nicht so stark, weil das frisierte Haar immerhin ganz anders zu einer Persönlichkeit gehört wie der Hut.

Eine Dame, die sich photographieren läßt, sollte

sich nie den beliebten Stoffblumenstrauß in die Hand drücken lassen, auf den sie nun, vom Photographen verleitet, mit bräutlich-verträumtem Ausdruck niederschaut. Es gibt so viele andere hübsche Stellungen. Nehmt eine Vase, mit ein paar echten Blumen oder ein paar Lanzweigen, legt gleichsam ordnend die Hände an diese Vase, streut ein paar Blumen auf den Tisch, die ihr nun mit leichter, ganz ungezwungener Handbewegung zum Strauß zu sammeln scheint (nur nebensächlich, damit die Hände etwas zu tun haben, nicht andächtig dieser Beschäftigung hingegeben, denn nicht alle Menschen sind Blumengärtner), aber laßt die abscheulichen Stoff- oder Wachsblumenhüschel fort.

Auch die berühmte alte illustrierte Zeitung ist ein übliches Requisite beim Photographen. Wer sich eifrig lesend photographieren läßt, bekommt dadurch meist etwas Banddirektorenhaftes, den Kurzzettel Studierendes, Photographisch-Konventionelles. Laßt euch das alte Zeitschriftenheft auch nicht zusammengerollt wie einen Feldmarschallstab in die Hand geben — die Hände lassen sich auf vielerlei Art unterbringen, die natürlicher und schöner ist. Wenn ihr eure Kinder dabei habt, nehmt eins aus den Schoß oder legt die kleine Kinderhand in eure Hände; seid ihr allein, liebe Damen, so macht irgendeine Bewegung, wie ihr sie ja tausendfach vor dem Spiegel macht; tut, als ob ihr den Pelzmantel umlegen wollt (Pelz ist beim Photographieren sehr vorteilhaft!), öffnet das Puderbüchschchen aus eurer Handtasche oder sucht einen kleinen Taschenspiegel hervor — nur laßt euch nicht zu Posen verleiten, die so gar nicht zu euerem Wesen und eurer Persönlichkeit passen.

Anderß ist es bei Kindern. Wenn hier der Photograph etwas geschickt ist, so ist es z. B. sehr reizvoll, Kinder in einem großen Buch mit Bildern blättern zu

lassen. Sehr bald läßt die unnatürliche Photographierspannung der Gesichter nach, die natürliche Neugier gibt ihnen einen kindlich-lieblichen Ausdruck, und das Ganze wird ein erfreulich ungezwungenes Bild.

Sind die Kinder noch klein, so nehmt ruhig ihr gewohntes Spielzeug mit, die Lieblingspuppe oder den Pelzbären oder gebt ihnen einfach ein Kistchen mit feuchten Sand und eine kleine Holzschuppe zum Spielen (das Atelier wird davon nicht schmutzig!) und laßt es ein paar Augenblicke in Ruhe, um so besser wird das Bild werden. Nur gebt ihnen nicht die abscheulichen altmodischen Spielzeugdinge, die der Photograph auf Lager hat, sie sehen so abgegriffen und lieblos aus und sind den Kindern fremd.

Nun noch ein Wort über die Umgebung. Laßt euch nicht in die üblichen Goldlackstühlchen setzen, auch nicht auf die Steinbänke (aus marmorartig angemaltem Holz), stützt nicht den Arm auf ein spümebeinig wackliges Banerntischchen — das sind alles klägliche Photographenmöbel. Ihr sitzt zu Hanse bequem in einem breiten Sessel oder in einem hübschen Lehnstuhl, laßt den Photographen etwas Ähnliches herbeischaffen (er hat es schon — in seiner Privatwohnung!), damit ihr bequem und natürlich in einer alltäglichen Umgebung dasitzt.

Denn das ist der Kernpunkt aller Dinge beim Photographieren: versucht nicht, bedeutend zu erscheinen, denn ihr wollt dem Beschauer doch die Erinnerung an seinen Alltagsindruck von euch vermitteln — laßt euch nicht mit fremden, nicht zu euch passenden Dingen umgeben, denn — wohl verstanden! — alltäglich heißt nicht: banal, langweilig, sondern: gewohnt, zur Person passend.

Und nun, meine Herrschaften, sehen Sie bitte nicht „recht freundlich“, sondern „recht natürlich“ in die Welt, dann werden Sie ein gutes Bild erhalten, das dem Empfänger Freude bereitet und immer seinen Reiz behält. ☺



Links: Schlechtes Gruppenbild. Das Kind starrt in den Apparat, die Mutter klimmert sich nicht um ihr Kind; im Hintergrund überflüssiges Beiwerk. Rechts: Gutes Gruppenbild. Mutter und Kind sind zu einer innerlich zusammengehörenden Gruppe vereint, die unter Weglassung alles Überflüssigen einen wohlthuenden Eindruck macht. ☺

Lieder des Spätherbstes.

Abend. Von Ernst Otto Berger.

Gesentken Hauptes trotten meine Pferde
Mit feuchten Mähnen durch das graue Land,
Die Erlenbüsche, schon vom Frost verbrannt,
Gemahnen traurig, daß es Winter werde.

In halber Ferne hallt ein Rabenschrei,
Ein irrer Windstoß fliegt an mir vorbei
Und hängt sich rascheln auf am nächsten Baume.

Am Wegestrand glöht eine späte Herde,
Bewegungslos, vom Schweigen übermannt,
Es legt der Abend seine kalte Hand
Aufs welke Angesicht der alten Erde.

So redet noch das Leben wie im Traume
Und malt sich selber dunkle Spukgesichter —
Doch ich entzünd' meines Wagens Lichter.

Rehhaus. Von Ehusnelda Wolff-Kettner.

Mit Künstlerhänden hat der Herbst
Zum Abschiedsfest den Wald bekränzt.
Wie schleierfein der Birken Laub
Aus grünem Tannendunkel glänzt!

Goldflimmernd steht der Ahornbaum,
Und sackelhell und feurig loht
Hoch in den späten Sonnenglanz
Der Buchen lichtgetränktes Rot.

Da horch — ein Tanzlied pfeift der Herbst!
Aufzuckt und flammt das bunte Laub
Und schenkt in wildem Ringelreih
Sich tauneltroh dem Wind zum Raub.

Gib mir die Hand, wir tanzen mit,
Daß selig Herz am Herzen schlägt,
Zwei lose Blätter, die der Wind
Im Wirbelspiel von dannen trägt.

Ballonsperre.

Skizze von Leutnant Martin Lampel.

Kapitän Mathieu war in fürchterlicher Stimmung. Gestern nacht war sein ganzes Geschwader gestartet, um einige Tausend Kilo Bomben über Metz und das Briener Industriebecken abzuwerfen. Noch ehe es zum Abwurf gekommen war, hatte es auf einmal mitten im wüstensten Sperrfeuer gelegen — tausend Teufel! welcher Franzose kümmerte sich darum — aber von den achtzehn doppelstzigen Bombenflugzeugen waren fünf nicht zurückgekehrt.

Kapitän Mathieu raste.

Er hatte erst neulich zwei Farman-Doppeldecker verloren, und die oberste Heeresleitung hatte es ihm zu verstehen gegeben, daß man die Unfälle, die sich bedauerlicherweise gerade in seinen drei Abteilungen häuften, nicht zum mindesten seiner Befehlerteilung zuschriebe. Was gab man ihm aber auch den jüngsten Ersatz aus den Fliegergeschulen! Freilich, zwei der vermißten Flugzeugführer waren seine tüchtigsten Piloten gewesen.

Und dann, gleich fünf Apparate auf einmal. In einer Nacht, wo nicht der geringste Windhauch wehte . . .

Es war zum Verrücktwerden!

Der Kapitän warf die Tür zu seinem Bureau zu und stampfte über den Flugplatz hinüber zur Offizierskantine. Ein grauer Nebel lag heute in der Luft und nähte den blauen Mantel des Offiziers. Es war nun schon in den Nachmittagsstunden, und noch immer wollte der trübe Schleier nicht weichen. Alles ärgerte heute den Kapitän, das naßkalte Septemberwetter, die Pfützen vor den Flugzeugschuppen, der hochgeschlagene Mantelkragen des Postens, der lässig unter einem vorspringenden Dach in der Ecke stand, die im Nebel dießig verschwommene Pappelreihe zur Seite des Platzes und das wieder unablässig von der Front herüberdonnernde Rollen des Geschützfeuers.

Im Kasino drinnen brannte schon die Lampe. Trüb-sinnig und gedrückt saßen die Offiziere seines Geschwaders.

Jrgendwo aus einer Ecke leierte ein Grammophon die schlüfrigen Lieder einer Chansonette, aber keiner hörte recht zu.

„Ich hab's ja gewünscht, daß Lepetit nicht wiederkommen würde,“ sagte der eine mißmutig. „Aber er wollte ja durchaus nicht hören.“

„Ah bah, Alphonse,“ rief wegwerfend ein anderer. „Geh mir mit deinem alten, albernen Fliegeraberglauben. Ob nun Lepetit seine Ruppe wieder vor neuem an der Verspannung festband oder ob er ohne sie aufgestiegen war — sein Grab hat er trotzdem gefunden, so oder so . . .“

„Schwaz nicht,“ verwies ihn der erste mürrisch. „Du vergißt, mein Lieber, daß du ein Knabe bist in der Fliegerei. Ich habe mir mit Blériot die ersten Rippen gebrochen, ehe ihr anderen überhaupt schon eine Flugmaschine gesehen habt. Und ich sag' euch, es war kein Zufall, daß beim Herausrollen von Lepetits Maschine der Talisman abriß — ich wäre daraufhin nicht aufgestiegen.“

„Die Pest . . .“ fluchte der Kapitän. „Ist das Fliegerart? Weil gestern ein paar schlechte Piloten ihre Maschinen zum Teufel gejagt haben, sitzt ihr hier und treibt Flausen. Wögen die dort bleiben, wo sie hingehören!“

„Kapitän,“ sagte Alphonse und richtete sich auf — er war Unterleutnant und aus dem Mannschaftsstande hervorgegangen, hatte noch als Monteur im ersten Kriegsjahr die Maschinen des Kapitäns zurechtgemacht, später bei ihm geschult, hatte dann einige erfolgreiche Flüge gemacht und war nach einem besonders schwierigen Bombenflug vom Sergeanten zum Offizier befördert worden — „Kapitän,“ sagte er. „Was Ihr da eben sagtet: Lepetit war kein Anfänger und auch Nonquet nicht. Das wißt Ihr vo gut wie ich! Und noch eins: über den Vorgängen von heute nacht laßt ein Geheimnis . . .“

Bösartig sah ihn der Geschwaderführer an. Alphonse konnte sich sonst viel bei ihm erlauben. Der war drüben

aufgestanden, im matten Lampenlicht stachen seine schwarzen Augen wie drohend herüber, in fählerner Blässe schimmerte das weiße, zerkerbte Gesicht unter dem pechschwarzen Haar. Er hatte halb gedämpft gesprochen, einen Augenblick war es totenstill in dem Barackenraum. Ein leiser Regenschauer prasselte an das Fenster.

Dem Kapitän lief es kalt den Nacken herunter. Noch ehe er dem anderen eine Antwort geben konnte, öffnete sich die Tür und eine Ordonnanz polterte herein.

„Was gibt's?“ fuhr ihn der Kapitän an. „Siehst du nicht, du Tölpel, daß du uns den ganzen Dreck ins Zimmer bringst?“

Der Soldat meldete, mit der Hand am Käppi: „Der Espion, mon capitaine.“

„Ah...“ riefen auf einmal die Offiziere interessiert. Das versprach ja manches. Sie hoben sich halb in den Stühlen und Sofas dem Eintretenden entgegen und starrten ihn neugierig an, wie er triefend vor Nässe mit abgezogener Mütze im Zimmer stand.

Er trug die Kleidung des französischen Bauern, die Bluse, grobe, verdrehte Hosen, die unten über dem Schuhzeug — Stiefel konnte man sie nicht mehr nennen — notdürftig zusammengebunden waren. Der ganze Mann machte einen verwahrlosten Eindruck, bis hinauf zu den dichten schwarzen Stoppeln im Gesicht und dem ungekämmten, dunklen Haarschopf.

„Wo kommst du her?“ fragte der Kapitän barsch. Er liebte es nicht, mit solchen Leuten zu verkehren. Es ging ihm gegen Ehre und Gefühl. Auch wußte man nicht, ob man von so einem nicht selbst betrogen und ausespioniert wurde. Freilich, die Heeresleitung hatte eine ganze Menge davon an der Leine. Sie brauchte sie auch, manchmal meldeten sie ganz gut.

„Von der Division...“ meldete statt seiner die Ordonnanz. Natürlich, draußen hielt ja auch das Auto, das ihn hergebracht haben mußte.

„Also, was kannst du sagen?“ fragte der Kapitän grimmig weiter.

Der Espion drehte die Kappe in seiner Hand.

„Viel, mon capitaine, ich weiß, wo Eure Flieger geblieben sind. Gar nicht weit von hier liegen sie, gar nicht weit hinter der Front...“

„Und Lepetit? Wo ist Lepetit?“ fragte der Unterleutnant Alphonse dazwischen.

Der Bauer fuhr mit der Hand durch die Luft.

„Alle hin,“ sagte er halblaut.

„Auch Lepetit?“

„Auch der. Auch Rouget, auch Valancourt und Henry Jordan und wie sie alle heißen. Auf den Feldern vor Metz liegen ihre Maschinen, soweit sie noch zu erkennen sind —“

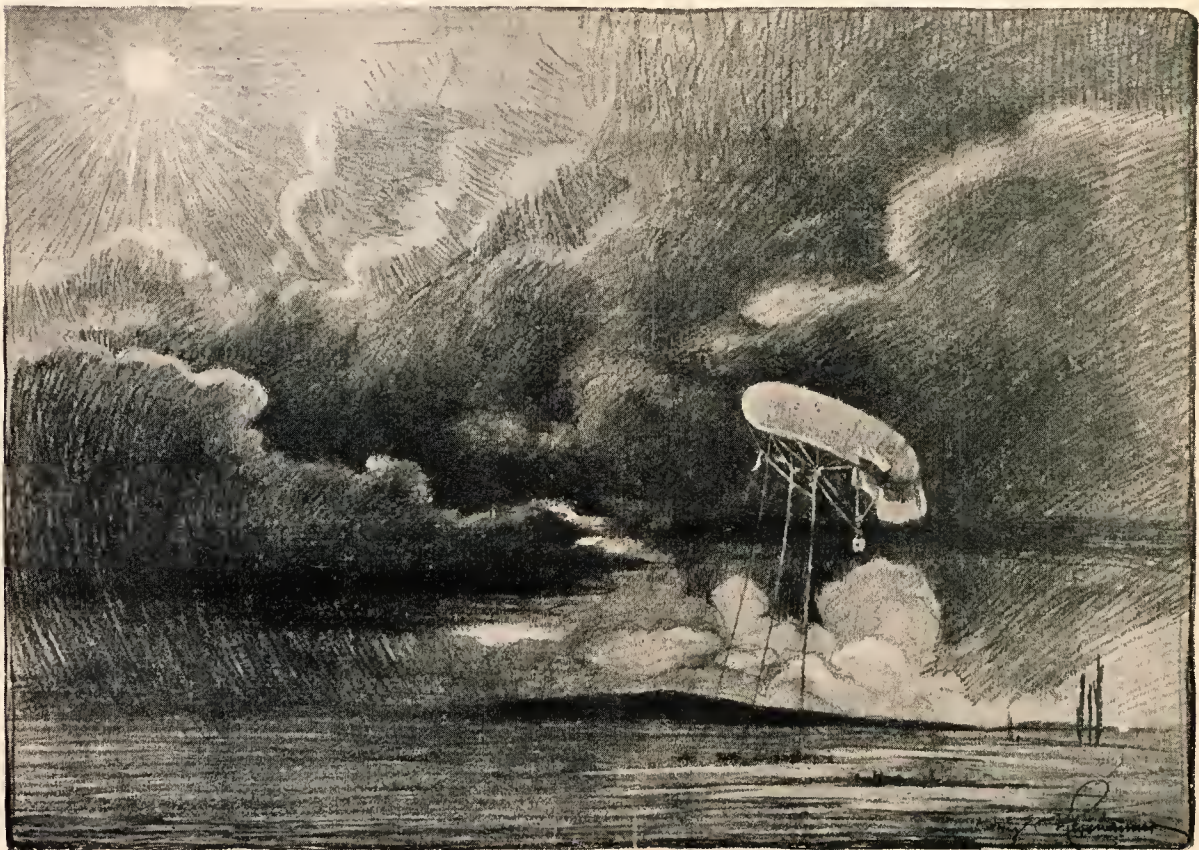
Das Licht an der elektrischen Leitung flackerte. Wieder strich einen Augenblick lang lautlose Stille durch den Raum. Vor den Fenstern lag finstere Nacht.

Der Mann räusperte sich und fuhr sich mit dem Handrücken über die Stirn.

„Ich wollte eigentlich erst später kommen,“ sagte er. „Abermorgen. Aber es ließ mir keine Ruhe. Ich mußte Euch warnen. Fliegt nicht! heute nicht und morgen nicht und auch übermorgen nicht!“

„Rede,“ schrie ihn da der Kapitän an. Seine Stirnadern waren ihm wie zum Platzen geschwollen. „Rede, Mann, aber laß deine Faselien. Hat denn der Teufel seine Hand im Spiele...?“

Der Espion war zusammengefahren. Wieder zuckte das elektrische Licht in der Lampe. Atemlos starrten ihn



□ Einziehen des Fesselballons vor dem aufziehenden Sturm. Auf dem Kriegsschauplatz gezeichnet von k. u. k. Major Ludwig Hefshaimer. □

ringsum bleiche Gesichter an. Er sah drohend zu dem Kapitän auf.

„Was ich tue, tue ich freiwillig, Herr,“ sagte er. „Und ich laß mir's nicht verdrießen! Aber ich fassle nicht! Steigt nur auf heut' abend, wenn Ihr's wagt. Da könnt Ihr's selbst sehen . . .“

„Was . . .?“

„Ballone haben die Preussens hochgelassen. Wie ich's Euch schon einmal gemeldet habe. Aber Ihr lachtet damals. Eh bien, dieselben Ballone haben Euch gestern nacht fünf Maschinen und zehn Flieger gekostet. Und heute stehen sie wieder oben und erwarten Euch . . .“

„Aber wie, wie . . .?“

„Laßt mich ansprechen. Unzählige lange Seile haben die boches daran befestigt. Wie sie das machen, was weiß ich? Aber sie sind unzählig lang und wie eine Wand stehen sie aufgerichtet hinter der Front. Wer dagegen stößt, der stürzt ab. Und er stößt dagegen! Unendlich und überall pendeln diese Drähte im Winde, und stößt der Propeller dagegen, so splittert er, und berühren sie die Tragdeck, so kippt die Maschine . . .“

„Ola!“ hohnlachte der Kapitän. „Welch ein Spaß! Als ob wir das nicht selbst schon lange wüßten. Und wie hoch, sag, wie hoch sind denn deine Manern?“

Der Spion blickte finster herüber. „Ihr lacht, mon capitaine. Ann gut, so lacht denn. Aber überzeugengt Euch selbst.“

„Wie hoch denn, wie hoch stehen deine vortrefflichen Ballone?“ höhnte der Kapitän wieder. „Meinst du nicht, daß sie von einem derartigen Gewicht, wie es ungezählte Tane darstellen, herab zum Boden gezogen werden müßten? Aber nein, du weißt es ja gewiß besser . . .“

„Tausende von Metern hoch stehen sie,“ entgegnete der andere trotzig.

Wieder lachte der Offizier auf.

„Großartig, mein Herr, großartig! Warum nicht batd bis in den Himmel hinein! Haben Sie uns sonst nichts zu berichten? Nein — gar nichts mehr? Das ist aber schade —“ er wollte sich anschießen vor Lachen.

Der Spion zuckte die Achsel und wandte sich weg. Dann rief er dem anderen über die Schulter noch zu: „Ich habe Sie gewarnt, mon capitaine! Und nunst bin ich heute nicht hindurchgekommen. Um nichts und wieder nichts riskiere ich nicht meinen Hals. Aber Ihr wißt es ja besser. Ihr sitzt hier und sauft, denn betrunken seid Ihr, Kapitän, sonst würdet Ihr eine ernste Meldung auch ernst nehmen . . .“

„Geht . . .“ Der Offizier saß, sich schüttelnd vor Lachen, quer über einem Sessel. „Geht . . .“ rief er und wischte sich die Tränen aus den Augen.

„Bringt den Mann zur Division zurück, Korporal, und meldet ihr, wenn er nicht bald Besseres mitbringt, soll sie ihn hängen lassen. — Ola! Ola!“

„Ich begreife nicht, was Ihr da zu lachen habt, Kapitän,“ begehrte der Unterleutnant Alphonse auf, als die anderen wieder draußen waren.

„Und warum? Warum begreift Ihr das nicht, he?“

„Daß die Deutschen ihre Ballonsperrre haben, wissen wir längst. Wir haben sie nur noch nicht entdeckt.“

„Ah bah — nicht entdeckt,“ rief da der Kapitän gallig.

„Ich will es Euch zeigen.“ Er rief die Tür auf, daß die kalte Nachtluft in den Raum schlug, und trat auf die Schwelle.

„Seht, mes camarades, es hellt sich langsam auf. Der Nebel hat sich hochgezogen, dort drüben muß der Mond aufgehen. Heda! Wache! Man schiebe mir den Kleinen Wisjir' aus dem Schuppen. Allons, vorwärts! Ich will selbst heute nacht über die Front, nachsehen. Und ich will euch Lügen strafen, ihr Bangbüchsen! Beeilt euch, Leute . . .“

„Kapitän,“ sagte der Unterleutnant, „Kapitän, fliegt heute nicht. Gestern sind zehn Kameraden in die Hölle gegangen, und heut' der erste. Wartet bis morgen nacht. Oder nehmt wenigstens einen mit. Ich will mit Euch starten . . .“

„Schwagt nicht, Alphonse,“ unterbrach ihn der andere grob. „Ihr bleibt hier und wartet, bis ich wiederkomme. Auf ausdrücklichen Befehl! Keiner folgt mir. Hallo! Lichter an, und gebt mir auch eine Bombe an Bord, eine kleine. Für den Metzger Marktplatz . . .“

Was er sonst noch sagte, erstickte im Lärm des draußen angeworfenen Motors. Als die beiden rotleuchtenden Lichter aufflamnten, sahen sie noch, daß der Kapitän den Lederrock überzog. Die Spanndrähte der Maschine glüherten durch die Nacht, aus dem Auspuff schlugen blaurote Flammen. Da schmettete ein jäher Luftzug die Tür vor ihren Gesichtern zu.

„Was gibl's?“ fragte der Leutnant Frayelle, der gerade gegenüber aus dem Vorraum hineintrat.

„Der Kapitän fliegt,“ entgegnete ein anderer. „Er scheint nervös geworden zu sein . . .“

Alphonse hob einen Teller auf, der durch die Erschütterung der zuschlagenden Tür von der Bretterwand gefallen war, und fügte die Scherben aneinander.

„Ich fürchte,“ sagte er langsam, „ich fürchte, der Kapitän kommt nicht zurück!“

Draußen knatterte die Flugmaschine zum Himmel.

Noch lag eine leichte Dunstschicht über der Erde. Es war alles nur nässender Nebel gewesen, der heute niedergeschlagen war. Mattrot malten sich die beiden Lichter des Flugplatzes unter ihm in die dunstige Luft und warfen ringsum einen Kreis. Rasch stieg die schnelle Maschine auf kriegsmäßige Höhe. Als der Kapitän den vierten Kreis über dem Platz vollendet hatte, nahm er Kurs zur Front.

Die Flaks unten konnten ihm wenig schaden, als er in fast 3000 Meter über die gegnerischen Stellungen stich. Die Nacht war hier oben sternklar, und die flackernden Scheine der Hochöfen in dem darüberliegenden Dunst waren ihm gute Wegweiser. Aber bald erklopfen sie, wie durch eine Zauberhand ausgeschaltet, und er sah sich gezwungen, das Gas wegzunehmen und, um bessere Sicht zur Erde zu haben, aus seiner großen Höhe herunterzugehen.

Über eine Stunde mochte er geflogen sein, als er die Mofel links liegen ließ und mit neuem Kurs landeinwärts Metz anflug. Das war der Weg gewesen, den er gestern seinem Geschwader bezeichnet hatte.

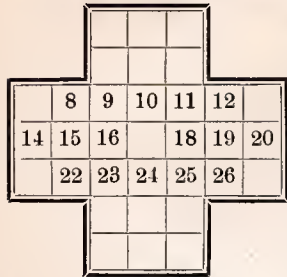
Die Bewölkung unten mußte zugenommen haben. Er erkannte es daran, daß nur hin und wieder ein Scheinwerfer hochstuchte. Die meisten erstickten unten oder malten sich in einem leuchtenden Fleck auf die Nebelwand unter ihm. Auch die Flakbeschießung war nur gering. Die Sicht mußte von der Erde aus in wenigen hundert Metern schon verschwunden sein. Ganz, ganz matt schimmerten hinten die beiden Lichter seines Flughafens.

Die Orientierung war verloren. Er mußte tiefer gehen, um sie wieder zu finden, und zog den Gashebel zurück. Die eifige, scharfe Nachtlust pfiß ihm beim Gleitflug um die Ohren. Er sah auf den Barographen — 1800 Meter. Das war ja doch noch eine ungefährliche Höhe. Er schob den Hebel wieder vor und knatternd lärmte der Motor los.

Da auf einmal — ein Riß nach oben — er wollte das Steuer vornüber drücken — ihm war, als hing er in der Luft, bammelnd — er reißt das Seitensteuer hierhin — dorthin — vergeblich, ein Rippen, und rücklings schlägt der Doppeldecker nach unten . . .

Rätsel und Spiele

Aufgabe zum Einfielerspiel.



Von den 16 (durch Zahlen angegebenen) Steinen sollen 15 geschlagen werden, so daß der letzte Stein auf 17 Einfieler wird, indem er im 15. Zuge von Feld 5 nach Feld 17 gelangt. Es wird nur in senkrechter und wagerechter Richtung geschlagen, wenn das Feld hinter dem Nachbarsteine leer ist, und zwar in allen Zügen je ein Stein.

Buchstabenrätsel.

1. Damaß, 2. Norden, 3. Figaro, 4. Logan, 5. Robert, 6. Platane, 7. Amaß, 8. Untertan, 9. Drucker, 10. Elina, 11. Ebnard, 12. Friedel, 13. Thales, 14. Konrad, 15. Sultan, 16. Kragen, 17. Novalis, 18. Tiroler, 19. Ariadne, 20. Urania, 21. Krume, 22. Alnoson, 23. Plural, 24. Minerva, 25. Ronde, 26. Pfeiler. Von jedem dieser Wörter streiche man den ersten und den letzten Buchstaben, aus den übrigen bilde man durch Umstellung lauter geographische Namen, deren Anfangsbuchstaben zusammen ein Sprichwort ergeben. P. R.

Rösselsprung.

hei=	get	auf	tem	ge=	mü=	den
tal	fü=	mal=	je=	rings	fanf=	leid=
auf	lig	schwim=	quäl=	den	freie=	der
gel	und	schmerz	wärts	still	ten	mit
und	zum	ne	und	deckt	den	bernd
hil=	leis	leid	von	a=	get	welt
ob	fee=	licht	mei=	mit=	ruh	trost
rie	gel	dem	get	den	zell	brun=
le	sich	tel	de	ster=	und	bernd=
fin=	er=	rin=	freie=	a=	zu	uen=

Prof. Dr. B.

Anagramm.

Es fließt ein Strom in sagenreichem Land,
In dem vielleicht der Menschheit Wiege stand.
Doch werden seine Zeichen umgestellt,
Ist's eine Kunst, die jedem wohlgefällt.
Denn keine so wie sie das Menschenberg
Rührt und bewegt in Freude wie in Schmerz.

Scharade.

Ist die zweite es ganz, dann ist nur halb sie die erste,
Wenn ihr Begehren erfüllt, wird sie es gar nicht
mehr sein. M. S.

Auflösungen der Rätsel in Heft 3.

Verwandlungsaufgabe:

R	e	g	e	n
R	e	g	e	l
H	e	g	e	l
H	a	g	e	l
N	a	g	e	l
N	a	g	e	r
N	e	g	e	r

Tauschrätsel: Pedro, Triet, David, Regen, Lindau, Jasmin, Georg, Polizei, Calais, Freiheit, Leopold, Birna, Bennis, Ulrich, Diana, Zimel, Gottlieb, Weide, Geißel, Erde, Urtaub, Taube, Florian. — Ordnung ist das halbe Leben.

Zahlenrätsel: Heideck, Altena, Sennheim, Sonnwalde, Genador, Rheinhalt, Traunstein. — Haffert, Kamerun.

Rätsel: Oktober, Ober.

Rätsel-Illustration: Blumengestüßter.

Rätselrätsel: Ulrich, Uri, ach.

Scharade: Schafkopf.

Logogriph: Last, Mast.

Die grüne Dose

ist das Kennzeichen der rechten
von Hunderten Aerzten empfohlenen

Pinofluol

Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten.

6 Bäder Mk. 2.10 12 Bäder Mk. 4. —

Erhältlich in Apotheken. Nur echt in der grünen Dose. Nachahmungen, die als ebensogut bezeichnet werden, weisen man zurück.

Wer Pinofluol-Bäder noch nicht kennt, verlange sofort umsonst Muster und Gutachten durch die Pinofluol-Gesellschaft, Berlin W 57, Abt. Nr. 13 (Bei Anforderung Abteilung genau angeben.)

In der

Moha-Kaffee-Maschine

bereitet man hocharomatischen, wohlbe-
kömmlichen Kaffee bei rationeller Aus-
nützung selbst kleinster Kaffeemengen

Diese ist ein entzückendes, hochelegantes Tablettgerät, dabei kein bloßes „Frunkstück“, sondern infolge äußerst solider Konstruktion u. schwerer Vernickelung ein Gebrauchsgegenstand vom höchsten praktischen Wert: bei überraschend einfacher Handhabung das ideale Gerät zur Kaffeebereitung im Haushalt, auf der Reise, in der Sommerfrische, im Gebrauch des Jungesellen usw.

Die gelstreichere Konstruktion der „Moha-Kaffee-Maschine“ gewährleistet die vollständige Ausnützung des Kaffeemehls (auch Kaffee-Ersatz) durch Ueber-
sprudlung mit stets gleichmäßig heißem Wasser, verhindert das Entweichen des Aromas und hält die gerbsäurehaltigen Bestandteile im Kaffeesatz zurück.

Größe 1 1/2 Ltr. Inh.	2 1/2 Ltr. Inh.	3 1/2 Ltr. Inh.	4 1/2 Ltr. Inh.	5 1/2 Ltr. Inh.	6 1/2 Ltr. Inh.
Mk. 14.—	Mk. 16.—	Mk. 18.—	Mk. 20.—	Mk. 25.—	Mk. 30.—

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

„MOHA“ GESELLSCHAFT NÜRNBERG 2

M. B. H.

Die **Moha-Kaffee-Maschine** ist zellgemäß:
Sie spart durch rationellere Ausnützung des Kaffeemehls und ihre Verwendbarkeit für Kaffee u. Kaffee-Ersatzmittel.

Haus- und Zimmergarten

Was notwendig zu tun ist. Im Gemüsegarten: Alle noch im Freien vorhandenen Gemüse einwintern, Kohlarthen in Nieten, Wurzelgemüse in Gruben. Karotten, Möhren, Schwarzwurzel können auf den Beeten verbleiben, sind aber nach dem ersten Frost mit Laub zu decken. Achtung auf die Mäuse, Gift legen oder Fallen aufstellen. Mit Winter-salat und Kohl besetzte Beete mit Laub decken. Abgeräumte Beete mit Kalk, Kafi und Thomasmehl düngen und in groben Schollen umgraben. Gemüsesetzlinge in Kästen bei gutem Wetter lüften, sonst gegen Kälte schützen. Spargelbeete jauchen und stürzen. Gemüsesämereien reinigen. Keller mit eingeschlagenem Gemüse lüften und reinhalten. Komposthaufen ursetzen und neu anlegen; alte auf das Gemüseland verteilen, Endvieh bleichen. Im Biergarten: Rosen eindecken, ebenso alle frostempfindlichen Gewächse. Mit Blumenzwiebeln und Frühjahrsblühern besetzte Beete mit

„ASUG“

DAS NEUE GASLICHTPAPIER

liefert ohne Schwierigkeit von jedem Negativ, sei es flau, normal oder kontrastreich, tadellose Abzüge; es ist somit

DAS IDEALPAPIER DES LIEBHABERS

Ausführliche Druckschrift kostenlos

Neue Photographische Gesellschaft
Aktiengesellschaft, Berlin-Steglitz 36

MIT

ERNEMANN FELD-KAMERAS

DIE BESTEN ERFOLGE AUF ALLEN KRIEGS SCHAUPLÄTZEN. BEZUG DURCH ALLE PHOTO HANDLUNGEN. PREISLISTE KOSTENFREI

ERNEMANN-WERKE A.G. DRESDEN 216
PHOTO-KINO-WERKE. OPTISCHE ANSTALT.



Niederlage der „Ernemann-Fabrikate“ bei:
Photo-Leisegang, Berlin, Taubentzenstr. 12, Schlossplatz 4.

Zu haben 70 Stück in allen einschlägig. Geschäften

Blendend weisse Zähne durch:



Zahnwohl
Feinste Pfeffermünz Zahnereme
C. Schmittner, Berlin-Wilmersdorf.

Sendet Reclam-Bücher ins Feld!

(In Oesterreich-Ungarn verboten.)

Königlich - Sächsische Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse:

5. und 6. Dezember 1917.

110000 Lose, 55000 Gewinne im Betrage von

20801000

Haupttreffer ev.

800000

500000

450000

400000

Speziell

300000

500000

200000

150000

100000

Preise der Lose 1. Klasse:

$\frac{1}{10}$ $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{1}$ Los

5.— 10.— 25.— 50.— Mk.

Voll-Lose, für alle Klassen gültig:

$\frac{1}{10}$ $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{1}$ Los

25.— 50.— 125.— 250.— Mk.

Eduard Renz, Dresden-A

Annestraße 16.

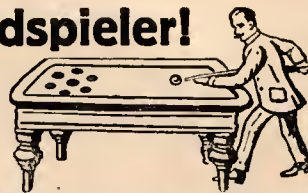
Bank-Konto:

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.

Der kleine Billardspieler!

Billard, fein lackiert, 19 cm lang, 1a Uhrwerk. Wenn das Werk aufgezogen, so stößt die Figur mit dem Stab, die Kugel läuft und fällt in eines der Löcher, die mit Zahlen versehen sind; das Spiel wiederholt sich zwanzigmal. Stück 2.50 M., gegen Einsend. von 3.— M. postfrei, Nachn. 3.20 M. Große illustrierte Liste über Kriegs- und Gesellschaftsspiele, gekleidete Puppen, Uhrwerkspiele, Scherz- und Zauberartikel, originelle Neuheiten gratis und frei.

A. Maas, Berlin 49, Markgrafenstraße 84.



Sanguinal-Krewel

in Pillenform

vorzügliches Mittel

gegen Blutarmut und Bleichsucht



Zu haben in allen Apotheken

Man achte auf die Originalmarke Krewel!

Schnell nachhaltig und appetitanregendes wohlbekömmliches Mittel zur Unterstützung der Genesung nach Blutverlusten und Schwächerzuständen

Berliner Krankenmöbel-Fabrik Carl Hohmann, Berlin^W 35

Abt. R. U. Fahrstühle für Straße und Zimmer, Selbstfahrer, Klosettstühle, Kellkissen, Fußruhen, Bett- u. Lesetische, Schwitzapparate, Liegestühle, Krücken, Krückstücke, Umhängelesepulte von 4 Mark an, Spielkartenhalter usw. Preisliste gratis



Das Buch der Mütter

16. bis 20. Tausend
412 Seiten. Mit vielen Abbildungen. Preis M. 7.—
Verlag Abel & Müller, Leipzig 16

Strumpf-Garne

zu heutigen hohen Preisen versendet ohne Bezugsschein von 4 Pfund an (Proben umsonst frei)

Erfurter Garnfabrik
Hoflieferant in Erfurt W 191.

Echte Briefmarken sehr billig. Preisliste für Sammler gratis. August Marbes, Bremen.

Ein packender Roman aus dem Weltkrieg

Die Männer im Feuerofen

Von Kurt Aram

Universal-Bibliothek Nr. 5831-34
Gebunden Mk. 1.—, geb. Mk. 1.50

Der packend geschriebene Gesellschaftsroman spielt während der ersten Kriegsmomente im Kaukasus und in Sibirien. Der Verfasser war längere Zeit selbst in russischer Gefangenschaft und schildert die Schicksale der Verbannten aus eigener Anschauung. In jeder Buchhandlung zu haben

500 Briefmarken

M. 4.25, 1000 Stück M. 13.25
2000 St. M. 45.—, 3000 St. M. 115.—
40 Deutsche Kolon. u. Posten M. 2.75
100 Obersee-Marken M. 1.60

Alle echt und verschieden. **Albert Friedemann**
LEIPZIG 155, Flößplatz 19.
Liste über Briefmarken und Albums kostenlos

Reifig (Fichte oder Tanne) decken. Den Rasen nochmals mähen und säubern. Biersträucher beschneiden und Gruppen umgraben. Laub zusammenrechen und in Haufen setzen zur Kompostbereitung oder Frühbeetanlage.

Im Obstgarten: Pfirsich- und Aprikosenspalier eindecken, Neben niederlegen und einbinden. Baumgruben zur Frühjahrspflanzung ausheben. Baumscheiben düngen und umgraben. Mit dem Ausputzen der Bäume beginnen. Leitringe gegen den Frostspanner erneuern. Stecklinge vom Beerenobst schneiden. Gartenzäune nachsehen und ausbessern, um Kaninchen und Hasen abzuhalten, sonst freistehende Bäume durch Einbinden mit Dornen schützen. Obstlerer lüften und schlechte Früchte auslesen.

Bei den Topfpflanzen: Die Überwinterungsräume lüften, gegen Kälte schützen, nur nach Bedarf gießen. Kanna-, Dahlien- und Gladiolenknollen nach dem Abtrocknen einschlagen. Zum Treiben bestimmte Gewächse vorbereiten. Im warmen Zimmer aufgestellte Pflanzen ans Licht stellen, für die nötige Luftfeuchtigkeit sorgen, vorsichtig begießen. Blühende Primeln, Begonien, Zykamen mäßig warm halten.

Die Myrten verderben im Winter leicht, wenn sie in einem dunklen, feuchten Raume stehen. Der beste Überwinterungsort ist ein Kalthaus, beziehungsweise frostfreies, helles Zimmer. Im geheizten Zimmer muß man die Myrte vor der direkten Ofenwärme schützen und ihr öfters frische Luft gönnen.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie

— 110,000 Lose — 55,000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen.

Jedes 2. Los gewinnt. Ziehung 1. Klasse am 5. u. 6. Dez. 1917. Jedes 2. Los gewinnt.

800,000 Spec 500,000
300,000 M 200,000
150,000 M 100,000

Klassenlose (in jeder Klasse)	1/10 M 5.—	1/5 M 10.—	1/3 M 25.—	1/2 M 50.—
Voll-Lose (für alle Klassen)	M 25.—	M 50.—	M 125.—	M 250.—

Paul Lippold Königl. Sächs. Staats-Lotterien-Einnehmer Leipzig Richard-Wagner-Strasse 10. Postscheckkonto: 60726 Leipzig.

GOERZ TENAX



die vollkommene Kamera, wie sie sein soll:

leicht - handlich - zuverlässig.
Durch alle Photohändler — Preisliste kostenfrei
Opt Anstalt C.P. GOERZ AG Berlin Friedenau

GOSSMANN'S SANATORIUM WILHELMSHÖHE-CASSEL

Physikal.-diätet. Kuranstalt, auch für Erholungsbedürftige
Gute Verpflegung Eigene Landwirtschaft

Regenerations-

Wald-Sanatorium Sommerstein

bei Saalfeld in Thüringen
Außerst wirksam — auch im Winter —
und **Schroth-Kuren.**

Aufklärende Schriften F und U frei!

Sorgsame Verpflegung.

Dr. Bieling, Waldsanatorium Tannenhof, Friedrichroda

Vorzugsverpflegung. Besonders geeignet für Ruhebedürftige und Kniegelenkruheszenten

BRIEFMARKEN Vorzugspreisliste gratis
Paul Kohl, G.m.b.H., Chemnitz 33 U.

Geld-Lotterie

zum Besen des Heimaldankes.
Ziehung 13.-17. Nov.
11602 Gewinne bar ohne Abzug
200000 Mark
Haupttreffer
ev 100000, 75000, 25000 Mk
LOSE 3.- M. Porto u. Ustre 35 Pf

Martin Kaufmann, LEIPZIG, Windmühlstr. 45

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die Interessenten sich stets auf das „Universum“ zu berufen.

St. AFRA

Die Perle der LIKÖRE

Exquisit

Echter alter deutscher Cognac

E.L. Kempe & Co, Aktiengesellschaft
Oppach i. Sa.



Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

Frankreichs Schicksale im Jahre 1870

Ein hochinteressantes Werk aus dem Nachlass des Grafen Gobineau:
In autorisierter Übertragung von Rudolf Schlösser.
Univ.-Bibl. Nr. 5941/42. 50 Pf., geb. 90 Pf.
Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

HARMONIUM die Königin der Hausinstrumente.
HARMONIUM sollte in jedem Hause zu finden sein.
HARMONIUM mit edlem Orcheston von 49-2400 Mark.
HARMONIUM auch von jedem, ohne Notenkl. 4st. spielbar.
Prachtkatalog umsonst.

Alots Maler, Hoflieferant, Fulda 238.

Pracht: Falter 25, 50 schönste Europ. M. 6:15, Splinner 10 Files. M. 10. Ur-crös. Wellwunder M. 10. Geräteliste fr. Jugd. A. Rslg. 6, 8, 10. F. O. König, Ehrhart 25

SIE ERHALTEN KOSTENLOS neuestes Verlagsverzeichnis über **DIE GUTEN BÜCHER**

Schreiben Sie sofort eine Karte an „HANS HÜBNER VERLAG“, HANNOVER 18.

Photo! la. Celluloidpostkarten 100 Stck. M. 5.—
la. Gastchipskarten 100 Stck. M. 4.—
Ustle Irel: Photo-Reher, Kiel II, Schaumbgstr. 54.

echte billige Briefmarken
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. 2.25

25 alte Montenegro M. 3.— 15 gest. Warschau M. 2.—
30 versch. Türkei „ 2.— 25 versch. Persien „ 2.—
1000 verschied. nur „ 15.— 2000 verschied. nur „ 50.—
100 versch. Kriegsmarken der Zentralmächte nur „ 17.50
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg 49.
Illustr. Liste, auch über Albums, kostenlos.

Beachtenswerte Mitteilungen

Der Buch- und Kunstverlag Hermann N. Wichmann gibt in der schön ausgestatteten Beilage zu diesem Feste das Erscheinen einer Anzahl neuer Bildkarten bekannt und hofft, dafür das Verständnis aller derjenigen Kreise zu finden, die auf jedem Gebiete stets das Gute fördern und dadurch das Schlechte bekämpfen wollen. Noch heute werden von deutschen

Fabrikanten und Händlern Willkürden Postkarten hergestellt und verbreitet, die im Geschmack und in der Ausführung als minderwertig bezeichnet werden müssen. Eine durchgehende Besserung kann erst dann eintreten, wenn der Käuferkreis diese Karten ablehnt und die Bedeutung der Postkarte als Bildungsmittel richtig würdigt. Die gute Bildkarte ist ein Kunstblatt geworden, ihre Verbreitung im Volke kann die Liebe zur Kunst und Natur anregen, und so unendlich viel zur Bildung der Menschen beitragen, denn Natur und Kunst sind die Sprache zwischen Schöpfer und Menschen.

Mein bester

Zahnstein lösend!

Macht dadurch die Zähne glänzend weiß. Uebel Mundgeruch wird beseitigt durch kräftige Desinfektion des Mundes und des Rachens. Angenehm erfrischend durch köstliches Aroma



Zahnarzt

Zahnpasta Kaliklora

Große Tube M. 1.50. Kleine Tube M. 0.90.

Vorsicht vor Nachahmungen!

Nur der Namenszug verbürgt Echtheit.

Hersteller:

Queisser & Co., Hamburg 19

Unterrichts- und Erziehungsanstalten

Prospekte und Auskünfte durch die Geschäftsstelle von Reclams Universum, Leipzig.

Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt

Leit.: Dr. Schönemann, Berlin W. 57, Zietenstr. 22/23, für alle Militär- und Schulprüfungen, auch für Damen. Hervorragende Erfolge. Empfehlungen aus ersten Kreisen. Bis 5. August 17 bestanden 4888 Zöglinge, u. a. 3146 Fähnchenjunker. 1916/17 n. a. 50 Abiturienten, 184 Einjährige. Bereitet zu allen Prüfungen, auch Beurlaubte oder Kriegsbeschädigte zur Reifeprüfung vor.

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima- u. Abiturienten-Examen zu Bückeburg.

Unter staatl. Aufsicht. Schnelle und sichere Förderung in kleinen Klassen durch grundsätzliche Berücksichtigung der Eigenart eines jeden Schülers. + Familieninternat. + Reichliche und gute Verpflegung. Beschleunigte Kriegssonderkurse für Notprüfungen. Gute Erfolge. Prospekt und Jahreshesicht durch den Direktor. —

Dresden **Vorbereit.-Institut Hiß vorm. Pollatz**

Marschnerstraße 3. — Gegründet 1869. Villa m. gr. Garten. Pensionat. Prospekt. Einj., Fähnch., Prima, Abitur., auch Damen.

Düsseldorf: Dr. Sznitnick's Institut.

Höhere Privatschule, Sexta—O.—Prima, mit Internat. Vorbereitung für die Reife-, Fähnrich-, Seekadetten-, Prima-, Einjährigen- Prüfung. 1915/16 haben sämtliche 46 Prüflinge der Anstalt, z. T. mit „gut“, bestanden.

Traub's Pädagogium, Frankfurt/Od. 3

für Abiturienten, Fähnriche, Primaner, Einjährig-Freiwillige. Uebertritt in alle Klassen. Damenabteilung. Bestempfohlenes Internat. Vorzügliche Erfolge bei großer Zeitersparnis. Prospekt und Erfolge frei.

Gießener Pädagogium

Höhere Privatschule für alle Schularten. Sexta—Oberprima. Einjährigen-, Primareife-, Abiturienten-Prüfung. in etwa 25 000 qm großem Park. Gute Verpflegung. Charakterbildung durch Arbeit und Pflichten. Musik, Sport. Drucksachen durch Dir. Brackemann, Gießen a. L., Wilhelmstr. 16, Nähe Universität.

Marburg a. L. Wissensch. Institut.

IV-I aller Schularten: Einjährig-, Abitur, Primareife, Umschulung Halbjahrskl. Besond. Damenkurse f. Matur- u. Ergänz.-Prüfung. Alle Einricht. d. St. Schule. Kleine Klassen. Großer Zeitgewinn. Seit Herbst 1915 84 erfolgr. Extraneerprüf. 2 Villen, 1 Sehlhans, gr. Gärten u. Spielpl. Verpfleg. u. Erzieh. gewies. geleitet. Einzelzimmer. Nachw. d. Erf. u. Prosp. d. Dir. J. Müller, Sybelstr. 14.

Schülerheim Miltenberg a. Main

Realklassen, erteilt Einjährigen-Zeugnis. Prospekt durch Direktor Krings.

Ihr Sohn wird Prima-Reife, Abitur.

nur dann Tüchtiges ist, wenn er eine gedieg. Vorbildg. hat. Vertrau. Sie m. desh. Ihren Sohn z. sohn. u. sich Ansbildg. an. Kl. Zirkel. Engst. Fam.-Anschl. Ideal. Landleb. Prosp. **Füllkruss'sches Familien-Alumnat, Steinhude (Hannover)**

Schwerhörige lernen Ablesen (die Umgangssprache vom Munde des Sprechenden) ohne Lehrer. Ausknnft erteilt Ohrtmann-Clauder, Charlottenburg, Kaiserdamm 96.

von Hartungsche Anstalt Cassel-Wilhelmshöhe.

Gegr. 1866. Vorbereitung f. alle Schul- u. Not-examina, bes. Fähnrichexamen. Prospekt. Seit Kriegsbeginn bestanden bis jetzt sämtliche Fähnriche nach kurzer Vorbereitung.

Das Examen

ist vielen Schülern und auch den Eltern eine Quelle ständiger Sorge. Der Schüler ist häufig in einigen Fächern zurückgeblieben und schwebt deshalb in der Gefahr, nicht versetzt zu werden. Da bietet nun der Mentor-Verlag mit seinen

Mentor-Repetitorien

ein wohlfeiles Hilfsmittel, die Schüler, besonders die schwächeren, in ihren Studien zu fördern, ihnen zur Vorbereitung auf die Versetzung zu dienen und zum Bestehen des Examens zu verhelfen. Aber auch andere strebsame, junge Leute finden in den Mentor-Repetitorien die beste Hilfe zur Weiterbildung, zur Vorbereitung auf die Einjährigenprüfung und das Abiturium. Die Mentor-Repetitorien sind das beste Fortbildungsmittel für Autodidakten.

Eine willkommene Gabe für Feldgrau im Ruhestand.

Rechnen und Mathematik.

1. 24. Rechnen I, II.
20. Deutsche Literaturgeschichte.
25. Arithmetik und Algebra I, II.
26. 27. Deutscher Aufsatz I, II.
30. Diophantische Gleichungen.
31. 34. Deutsche Rechtschreibung.
32. Lösung der Gleichungen 3. und 4. Grades.
33. Deutsche Grammatik.
41. Zinseszins- u. Rentenrechnung.
42. 49. Analytische Geometrie I, II.
43. 44. Religion I: Evangelisch.
45. 46. Englisch III: Examinatorium in Frage und Antwort.
47. 48. Trigonometrie I, II, III.
48. 49. Analytische Geometrie I, II.
49. 50. 51. 52. Geometr. Zeichenvorl. I, II, III.
50. 51. 52. Geometr. Zeichenvorl. I, II, III.
53. 54. Physik I/III.
54. 55. Organische Chemie.
56. 57. Anorganische Chemie.
58. 59. Mineralogie.
60. Botanik.
61. 62. Zoologie.

Fremde Sprachen.

2. 3. Französisch I, II.
4. 5. Englisch I, II.
6. 7. Englisch III: Examinatorium in Frage und Antwort.
8. 9. Griechisch I, II.
10. 11. Lateinisch I, II.
12. 13. Griechisch I, II.
14. Griechisch I, II.
15. Geschichtsdaten. Fortgesetzt bis Mitte 1916.
16. 17. Griech. und römische Geschichte.
18. 19. Geschichte des Mittelalters.
20. 21. Geschichte der Neuzeit.
22. 23. Alte orientalische Geschichte.

Geschichte.

Religion.

43. Religion I: Evangelisch.
44. Religion II: Katholisch.

Naturkunde.

33. 53. 54. Physik I/III.
28. Organische Chemie.
29. Anorganische Chemie.
31. Mineralogie.
30. Botanik.
32. Zoologie.

26. 27. Deutscher Aufsatz I, II.
34. Deutsche Rechtschreibung.
35. Deutsche Grammatik.

Geographie.

4. Astronomisch-mathematische Geographie, Physikalische und politische Geographie.

Preis jedes Bandes 1 M. Alle 54 Bände auf einmal bezogen statt 54 M. nur 40.50 M. Zu beziehen durch jede Buchhandlung, wo keine am Platze, direkt vom

Mentor-Verlag G. m. b. H. Berlin-Schöneberg.

Wecken Sie Ihre schlummernde Begabung!

Die meisten Menschen sind durch äußere Umstände, wie Stellung der Eltern, Bestimmung des Vaters, augenblickliche Vorliebe des Kindes für einen Beruf, dessen Pflichten und Schwierigkeiten es aber nicht kannte, zu ihrem Beruf gelangt, die wenigsten sind auf ihre Fähigkeiten hin gründlich geprüft und ihr Beruf danach ausgewählt worden. So lebt wohl mancher als mittelmäßige Kraft mit sehr mittelmäßigem Einkommen dahin, der es in einem anderen Fache zu einer hervorragenden Stellung gebracht hätte. Was nützt mich das, wird mancher sagen, ich kann heute nicht mehr umsatteln! Das ist in vielen Fällen anscheinend richtig, aber mancher hat etwas zuerst als Liebhaberei betrieben und allmählich solche Erfolge erzielt, daß der Umschwung ganz von selbst kam. Was Sie sich selbst und der Menschheit schuldig sind, ist, daß Sie Ihre geistigen Fähigkeiten ausbilden, um sich selbst und der Menschheit so gut wie nur immer möglich zu dienen. Wählen Sie hierzu die jahrelang erprobte Anleitung, die Ihnen Poehlmanns Geistesschulung und Gedächtnislehre bietet. Sie bleiben dabei nicht sich selbst überlassen, sondern stehen in laufendem Verkehr mit dem Verfasser, der auf Ihre Individualität eingeht und Ihnen mit seiner reichen Erfahrung dienen kann. Ein Zeugnis aus vielen: „Der Vortrefflichkeit Ihrer Methode verdanke ich es, daß ich mein technisches Examen vor 15 Jahren mit ‚sehr gut‘ bestand, seither, ohne jemals mich überanstrengt zu haben, mich vielfach mit bestem Erfolg erfinderisch und journalistisch betätigte, in meinem Beruf stets Bestes leistete, auf einigen Musikinstrumenten das Spielen erlernte, 5 europäische Sprachen vollkommen beherrsche und außerdem noch mich in einigen anderen Sprachen bestens unterhalten kann. Dies alles erzielte ich dank Ihrer Lehre, obgleich ich offengestanden mit keinen besonderen Talenten begabt gewesen war, so daß ich jedermann Ihre Methode als vorzügliches Mittel zu seinem Lebenserfolg und Lebensglück empfehlen kann.“

Verlangen Sie Prospekt von

L. Poehlmann, Amalienstraße 3, München D 6

Deutsch-österreichische Erzähler aus Reclams Universal-Bibliothek

- Walter Burt**, Nachbarskinder und andere Novellen und Skizzen. Nr. 5596.
- Vincenz Chiavacci**, Wiener Bilder. Ernstes und Heiteres a. d. Wiener Volksleben. Nr. 4101/2. 50 Pf., geb. 90 Pf.
- A. Desfauer**, Götendienf. Wiener Gesellschaftsroman. Nr. 4024-26. 75 Pf., geb. M. 1.20.
- E. Ritter v. Dombrowski**, Grüne Brüche. Skizzen aus dem Jägerleben. II. Nr. 5111.
- J. Erler**, Aus dem Schwarzbuch eines Polizeibeamten. Nr. 3782/83 und 5169/70. Je 50 Pf.
- B. Fleischer**, Bauerngeschichten. Nr. 5062.
- Hans Fraungruber**, Aufseer Geschichten. Erzählungen und Schwänke. Nr. 4850. 5386.
- A. Gersmann**, Die schöne Curjolanerin. Novelle. Nr. 5820.
- Rudolf Greinz**, Lustige Tiroler Geschichten. Nr. 5100. Geb. 60 Pf.
- Die Stelngruberschen. — Der Kooperator. Zwei Tiroler Bauerngeschichten. Nr. 3186.
- Franz Grillparzer**, Der arme Spielmann. — Das Kloster bei Seibsdorf. 2 Nov. Nr. 4430.
- Baldwin Groller**, Ganz zufällig und andere humoristische Novellen Nr. 3900.
- Ehr. Guntel**, Dyne Heim. Nr. 5089/40. 50 Pf., geb. 90 Pf.
- Fr. Halm**, Die Marzipan-Lise. — Die Fremdbinnen. Nr. 4520.
- Hartmann**, Der Krieg um den Wald. Geschichtliche Erzählung aus der Zeit Maria Theresias. Nr. 4536/37. 50 Pf., geb. 90 Pf.
- S. Kohn**, Prager Ghetto-bilder. Nr. 1825/26. 50 Pf.
- F. Kürnberger**, Der Amerikaner. Amerikan. Kulturbild. Nr. 2611/15. M. 1.25, geb. M. 1.50.

- R. Marilaun**, Österreichisches Kriegstagebuch. I. Nr. 5770. II. Nr. 5889.
- L. Fl. Meißner**, Aus den Papieren eines Polizeikommissärs. Wiener Sittenbilder. Nr. 3013. 3304.
- B. Merth**, Des österreichischen Volksschullehrers Freud und Leid. Heitere Geschichten. Nr. 3396.
- Stephan Milow**, Drei Novellen. Nr. 5005. Geb. 60 Pf.
- W. v. Molo**, Totes Sein. Roman. 5419. Geb. 60 Pf.
- R. Pohl**, Peppis Soldat und andere heitere Bilder und Geschichten. Nr. 3129.
- Ed. Pöhl**, Hoch von Naghen. Seitere u. ernste Skizzen aus dem Wiener Leben. Nr. 3888.
- Der Herr von Nigler und andere humoristische Skizzen. Nr. 3005/6. 50 Pf., geb. 90 Pf.
- Mund um den Stephansturm. Ausgew. hum. Erz., Skiz. u. Studien. Nr. 2411/12. 50 Pf., geb. 90 Pf.
- Wien. 3. Bdh.: Neues humoristisches Skizzenbuch. Nr. 2169.
- Wiener Humoresken (Herr von Nigler u. Leute von Wien) zus. in einem Geschenkband M. 2.50.
- Joseph Rant**, Das Birtengräflein. — Muderl, der Laubennarr. Zwei Erzählungen. Nr. 1077.
- E. Rebert**, Das Leben ohne Schicksal. Humor. Novellen und Skizzen. Nr. 4064.
- Morig Reich**, An der Grenze. Dorfgeschichten aus Böhmen. Nr. 2690.
- A. Ronai**, Der Sommerarzt u. a. Nov. Nr. 4927.
- E. Rosenberger**, Der König der Diebe und andere Erzählungen. Nr. 5249. Geb. 60 Pf.
- F. v. Saar**, Geneva. — Die Troglodytin. Nr. 4600. Geb. 60 Pf.
- Hermann Schöne**, Welt und Scheinwelt. Humoresken. Nr. 4376.

Jede Nummer kostet geheftet 25 Pfennige
Werke von mehreren Nummern den entsprechenden Betrag

Sier ausschneiden!

Versandvorschriften

für Ausweissscheine zum kostenlosen Bezug von Reclam-Büchern

Die Ausweissscheine können als Druckfache (50 g 3 Pf. Porto) versandt werden, dürfen aber außer der genauen Adresse des Absenders keinerlei schriftliche Bemerkungen, auch keine Unterstreichungen enthalten. Der Porto-Ersparnis halber empfiehlt es sich, stets eine größere Anzahl Scheine zusammen einzuenden. Beigelegte Beträge in Briefmarken sind an den letzten Ausweissschein leicht anzuhängen.

Zur Bestellung ist am zweckmäßigsten die jedem fünften Heft des Universaliums beigelegte Postkarte zu benutzen. Wenn die Ausweissscheine mit der Bestellung zusammen im Brief gesandt werden, ist auf richtige Frankierung zu achten (bis 20 g 15 Pf., über 20 g 25 Pf.!).

Bei Geldsendungen durch Postanweisung (bis 5 M. 10 Pf. Porto) können Bestellungen auch auf dem Abschnitt vermehrt werden. Auf die Möglichkeit, Zahlungen auf Postcheckkonto kostenfrei vorzunehmen, wird besonders hingewiesen (Postcheckkonto Leipzig Nr. 295; für Österreich: Postsparkasse Wien Nr. 79296.)

Ausweissschein Nr. 4

vom 25. Oktober 1917, gültig bis 25. April 1918
zum kostenlosen Bezug von Reclam-Büchern

Alle regelmäßigen Bezahler von Reclams Universalium, die den vollen Vierteljahrspreis von 5 M. zahlen, erhalten für je 5 fortlaufend nummerierte, mit genauer Adresse versehene Ausweissscheine eine Nummer von Reclams Universal-Bibliothek umsonst. Die Auswahl kann der Besteller nach Belieben aus den Verzeichnissen der Universal-Bibliothek treffen. Die gesammelten Ausweissscheine sind direkt an den Verlag unter Beachtung der obenstehenden Versandvorschriften zu senden; für Bücherfundungen im Werte bis 50 Pf. sind 5 Pf., für Sendungen über 50 Pf. bis 2 M. sind 10 Pf. in bar als Portovergütung beizufügen.

Verlag Philipp Reclam jun. in Leipzig

Sier ausschneiden!

Deutschland braucht Männer

die fähig sind, an dem großen wirtschaftlichen Wettstreit teilzunehmen, der eine unbedingte Folge des Weltkrieges sein muß und eine tiefgehende Aenderung unseres gesamten wirtschaftlichen Lebens herbeiführen wird. Überall werden gebildete und leistungsfähige Mitarbeiter gesucht

sein. Beamte, Lehrer Angestellte des Handels u. d. Industrie sollten nicht versäumen, jetzt ihre Vorbereitungen zu treffen. Das beste Mittel, rasch und gründlich, ohne Lehrer, durch einfachen Selbstunterricht auf ein Examen vorzubereiten, die Einj.-Freiw.-Prüfung und das Abitur.-Examen nachzuholen oder die fehlenden kaufmänn. Kenntnisse zu ergänzen sowie eine vortreffl. Allgemeinbildung sich anzueignen, bietet die **Selbstunterrichts-Methode „Rustin“**. Ausführl. 60 S. starke Broschüre kostenlos. **Bonnes & Hachfeld, Potsdam, Postfach 25.**

5 alle S. Dr. Harangs Anstalt. Bische: 515 Einj., 200 Prim., 138 Mit. Bericht. 36



Ausbildg. von Röntgenschwestern.
Kursdauer 1 1/2 Monat. Näh. auf Anfrage an Elektrizitäts-Gesellschaft „Sanitas“, Berlin N. 24. Friedrichstrasse 131a.

Bakteriologie- u. Röntgen-Schule
für Damen. Bisher 280 Damen ausgebildet. **Dr. Buslik, Leipzig, Kellstr. 12. Prosp. fr.**

Medizin- u. Chemieschule f. Damen. Erl.-folgr. Ausb. zu Assistentinnen. **Dr. Goldhaber, Leipzig, Thomasstr. 7. Prosp. fr.**

Chemie-Schule für Damen

von **Dr. M. Vogtherr**
Leitg. **Dr. O. Makowka**, öffentl. angest., beedigter Chemiker. Berlin SW11, Hedemannstr. 13/14. Prosp.

Chemieschule Straßund

Chem. u. d. d. Institut
Jungfernstieg 17 — Friedbergstr. 20
Auf Wunsch Penf. L. G. Neuer Kurs: 3. Oktober 1917. Prospekt frei. Dir.: Roggendorf.

Dam. evg. b. hyst. Ind. Unterr. richt. b. beschränkt. Schülern. ers. folg., sorgfält. theor. u. prakt. chem., med.-chem. u. d. d. Ausb. d. Stellenverm. — Für Erhol. See- bäd., Seefahrt, Ausflüge u. m. Prospekt frei. Dir.: Roggendorf.

Arnstadt i. Thüringen. Töchterheim M. Schreiber.

Gegr. 1888. Allseit. Ausbildg. Vorzügl. Pfl. Beste Refer.

Eisenach „Villa Feodora“

Erstklassiges Töchterheim
Gesunde Höhenlage, direkt am Wartburgwald
Hainweg 32
für theoretische u. praktische hauswirtschaftl. Ausbildung
Schneidern, Weißnähen, Handarb., Kunstgewerbe, Gesundheitslehre, Bürgerkunde, Fortbildg. in Sprachen, Literatur, Kunstgesch., Musik u. Malen durch erste Fachlehrkräfte. Herzlich-geselliges Familienleben, kleinerer vornehmer Kreis. Winter- u. Sommerspart. Ref. n. Prosp. durch d. Vorsteh. Fran Prof. Dr. Schellhorn Nachf., Frau Marie Böttgermann.

Greiffenberg (Schl.) Töchterheim Landhaus am Berge. Erl. d. Haush., Schneid Handarb., Wissensch., Mns. Beste Empf. Näh. d. Fr. Past. Heydorn.

Blankenburg/Harz. Töchterheim „Carla“, Gegründet 1899. Sorgfältige wirtschaftliche u. gesellschaftliche Ausbildung. Wahlfreie Fortbildung in Sprachen, Literatur, Kunstgeschichte, Musik, Malen. Vorzügliche Verpflegung. Jährlich 1420 M. Ia. Referenzen. Inhaberin: **Gertrud Ruhle**

Eisenach in Thüringen, Bornstraße 11. INSTITUT BURCHARDI

Unter staatlicher Aufsicht

(Eisenacher Kochschule)

Pensionat Haushaltungsschule

Seminar für Lehrerinnen der Hauswirtschaftskunde

Staatl. Prüfung m. Gleichberechtigung in Preußen. Alles Nähere ist ersichtlich aus dem Ill. Prosp., der auf Verl. kostenfr. zugesandt wird. Auch während der Kriegsz. gesch. Schutz. herzl. Aufnahme und gute Ausbild. in gew. Weise.



Töchterheim Amersbach-Philippe

Eigenes Haus nahe dem Walde. Haus Tannenbergl. Heidelberg, Hausackerweg 22 zur Ausbild. in allen wissenschaftl. u. hauswirtschaftl. Fächern nach dem Plan der Frauenhochschule. 2. Aufnahme schulpflichtiger Kinder vom 6. Jahre ab in die dem Töchterheim angegliederte Kinderabteilung.

Bad Pyrmont Wissensch. Töchterheim u. Haushaltungsschule Klapproth.

Hans Eden. Gartenbau, Geflügelzucht. Vorzügl. Beköstigt. Kurgehr.

Bad Sachsa, Harz. Töchterheim Scheller-Witzell.

Sorgf. zeitgem. häusl. Ausb., Ind. striefäch., Wissensch., Mus., Erhol., vorzügl. Verpf. Eig. schönegl. Haus. I. Empf. Prosp.

Bad Suderode, Harz. Töchterheim Pape. B. d. T.

Gründl. Ausbildg. in Haush. u. Wissensch. I. Empf. Gepr. Lehrkr. Gute Verpfleg. Prosp. u. Bild.

Weimar, Juwelierstr. 6. Töchterbildungsheim Elisabeth Krehan.

Wissensch., gesellschaftl. n. häusl. Ansb. Sorgf. Pfl. eig. schönegl. Haus. I. Empf. Prosp.

Wiesbaden, Dambachtal. Töchterheim Debbertlin.

Freseniusstr. 25. Staatl. konz. Zeitgem. Ausb. f. Haus u. Leben. Warm empf. Fran Oberlehrer Debbertlin.

Eisenach Pensionat Schmeißer, Schloßberg 19, nahe der Wartburg.

Gründl. Ausbildg. im Haush. Fortbildg. in Wissenschaften. Beste Empf.

Gärtnerinnen Lehranstalt Ad. Ehlers

Friedrichstadt a. Eider. Bewährte sorgfältige Ausbildung für Beruf und Eigenbesitz. Prospekt frei.

Zur Beachtung!

Da es unter den gegenwärtig im Buchgewerbe herrschenden außerordentlich schwierigen Verhältnissen unvermeidlich ist, daß ständig eine Anzahl Bände der Universal-Bibliothek auf Lager fehlen, empfiehlt es sich, bei Bestellung stets einige Nummern als Ersatz für etwa fehlende anzugeben. Andernfalls muß der Verlag es sich vorbehalten, geeignete Werke nach seiner Wahl als Ersatz zu liefern, damit Porto, Zeit und Arbeit für nochmalige Rückfragen beiden Seiten erspart werden.

Durch unvorschriftsmäßige Versendung der Nummern können entstehen für den Verlag Unannehmlichkeiten, insbesondere werden die Sendungen mit hohem Straffporto belegt; die umstehenden Anweisungen sind daher genau zu beachten.

Nach Verleihen der Besteller können auch umfangreichere Bände sowie gebundene Ausgaben der Universal-Bibliothek oder andere Bücher des Reclamschen Verlages gegen die entsprechende Anzahl von Ausweisscheinen bzw. gegen Nachzahlung des Gebühretrages bezogen werden.

Ausweisschein Nr. 4

vom 25. Oktober 1917, gültig bis 25. April 1918

Interesschrift und genaue Adresse des Abfassers:

Für fünf fortlaufend nummerierte Scheine eine Einzelnnummer der Universal-Bibliothek umsonst

Deutsch-österreichische Erzähler aus Reclams Universal-Bibliothek

Jede Nummer kostet geheftet 25 Pf., Werke von mehreren Nummern den entsprechenden Betrag

- Hermann Schönb.**, Aus den Lehr- und Pflanzjahren eines alten Schauspielers. Mit drei Bildnissen des Verfassers. Nr. 4161/62. 50 Pf., geb. 90 Pf.
- Frz. und Paul v. Schönthan**, Humoresken. Nr. 1680. 1939.
- Gb. Sealsfeld**, Das Asyllenbuch oder nationale Charakteristiken. Nr. 401-3. 15 Pf., geb. M. 1.20.
- Johann Gabriel Seidl**, Novellen. Nr. 4764.
- J. Sirkisch**, Eisenbahngeheimnisse. Nr. 1845.
- A. Stifter**, Abbas, Erzählung. Nr. 3913.
- Der Jagepolj. Nr. 4194.

- A. Stifter**, Ausgewählte Erzählungen (Hochwald, Bergkristall, Belgitta). Gefundenband M. 1.80.
- E. M. Vacano**, Humbug. Eine wunderliche Skizze. Nr. 2321.
- Komödien. Humoreske. Nr. 2607.
- Josef Wichter**, Der Kojvie und andere Erzählungen. Nr. 2884/85. 50 Pf.
- Graf Robert Widenburg**, Franz Mooshamer. Roman. Nr. 5409/10. 50 Pf., geb. 90 Pf.
- R. Wolf**, Zwei Märchen und andere Tiroler Geschichten. Nr. 4111.
- R. Zanggerle**, Meraner Geschichten. Nr. 5391. Geb. 60 Pf.

Ältere deutsche Dichtungen

Eine kleine Auswahl aus Reclams Universal-Bibliothek

- Deutscher Minnefang**, Lieder aus dem 12. bis 14. Jahrhundert. Übertragen von B. Obermann. Nr. 2618/19. 50 Pf., geb. 90 Pf.
- Etkehard von St. Gallen**, Das Baltharilied. Nach dem Lateinischen überf. und herausgegeben von Dr. Heinz Drees. Nr. 4174. Geb. 60 Pf.
- Gotfried von Straßburg**, Tristan und Isolde. Überf. von R. Panmier. Nr. 4471-76. M. 1.50, geb. M. 2.20.
- Grimmelshausen**, Der abenteuerliche Simplicissimus. Nr. 761-65. M. 1.25, geb. M. 1.80.
- Hartmann v. d. Aue**, Der arme Heinrich. Überf. von H. v. Holzogen. Nr. 456. Geb. 60 Pf.
- Gregorius oder Der gute Sünder. Erzählung. Aus dem Mittelhochdeutschen von R. Panmier. Nr. 1787. Geb. 60 Pf.

- Pöbengrin**, Ercent von S. A. Jungmans. Nr. 1199/1200. 50 Pf., geb. 90 Pf.
- Das Nibelungenlied**, Übertragen von S. A. Jungmans. Nr. 642-45. M. 1.—, geb. M. 1.50, Gefundenband M. 2.50.
- Hans Sachs**, Ausgewählte dramatische Werke. Herausgegeben von R. Panmier. 2 Bände. Nr. 1381/82. 3959/60. Je 50 Pf., geb. je 90 Pf., Gefundenband zusammen M. 2.50.
- Ausgewählte poetische Werke. Herausgegeben von R. Panmier. 2 Bände. Nr. 1283/84. 4004/5. Je 50 Pf., geb. je 90 Pf., Gefundenband zusammen M. 2.50.
- Wolfram v. Eschenbach**, Parzival. Überf. von R. Panmier. Nr. 3681-88. M. 2.—, geb. M. 2.80, Gefundenband M. 4.50.

Bei Bestellung von gehefteten Ausgaben genügt Angabe der Nummer, bei gebundenen Ausgaben ist der Verfasser, Titel und Preis anzugeben

Verantwortlich für die Redaktion der Beilagen: Cornelia Ropp, Leipzig. Für den Anzeigenteil: A. Ernst Schwabe, Leipzig. — Druck und Verlag von Philipp Reclam jun., Leipzig. — Für Österreich-Ungarn Herausgeber: Grise & Lang, Wien I, Bräunerstraße 3. — Verantwortlicher Redakteur: C. D. Grise, Wien I, Bräunerstraße 3. — Anzeigenannahme für Österreich-Ungarn: M. Fufes Nachf. A.-G., Wien I, Wollzeile 16; für den Baltikum: Balkanische Annoncen-Exp. A.-G., Sofia

Neuigkeiten für den Büchertisch

Durch Verordnung des Bundesrats vom 30. März ist eine Einschränkung des Papierverbrauchs eingetreten, die es uns zu unserem Bedauern unendlich macht, die einlaufenden Bücher ihrer Bedeutung entsprechend zu würdigen. Wir werden während der Dauer der Einschränkung die uns zugehenden Neuerungen kurz erwähnen, behalten uns jedoch vor, im Laufe der Zeit ausführlichere Besprechungen der bedeutungsvolleren Werke nachzuholen.

Werke und Schriften zur Reformationsfeier.

- Martin Luther. Ein Bild seines Lebens und Wirkens. Von Paul Schredenbach und J. Neubert. Mit 384 Abbildungen. (Verlag F. V. Weber, Leipzig.)
- Martin Luther. Von Alfred Kirsch. (Verlag Ernst Wiegand, Leipzig. 85 Pf.)
- Was Luther uns heute noch ist. Eine Sammlung von zeitgenössischen Originalausprüchen, Abhandlungen und Gebichten. (Verlag des Evangelisch-Sozialen Volksverbandes E. V. in Halle a. S.)
- Die Wartburg im Wandel der Jahrhunderte. Ein deutsches Volks- und Heimatbuch von Wilhelm Nicolai. (Heimat- und Weltverlag, Dresden-N. Geb. 1 M.)
- Luther — Bismarck. Inhalt: Warum haben wir Luther lieb? — Bismarck und das deutsche Gemüt. Von Oberkonsistorialpräsident D. Dr. von Bezzel. (40 Pf.)
- Luther als deutscher Volksmann. Von Dr. Hermann Mofapp, Schultat in Stuttgart. (Verlag Friedrich Emil Perthes, Gotha. 80 Pf.)
- Reformations-Jubelfeier. Von Dr. Paul Conrad, Geh. Konsistorialrat. (Verlag Friedrich Emil Perthes, Gotha. 80 Pf.)
- Doktor Martin Luther. Ein Lebensbild für das deutsche Haus von Georg Buchwald. Mit zahlreichen Abbildungen nach Kunstwerken der Zeit. (Verlag B. G. Teubner, Leipzig. Geb. 10 M.)
- Martin Luther und die deutsche Reformation. Von Professor Dr. W. Köhler. Mit einem Bildnis Luthers. (Verlag B. G. Teubner, Leipzig. Geb. 1.50 M.)
- Luther im Lichte der neueren Forschung. Ein kritischer Bericht von Professor Heinrich Boehmer. (Verlag B. G. Teubner, Leipzig. Geb. 3.50 M.)
- Lutherworte an das deutsche Volk im Weltkriege. Von Lic. theol. Wolf. (Verlag Otto Uhlmann, Siegmars. 30 Pf.)
- Lutherbildnis von Lukas Cranach. Mit einer Wiebergabe des Liebes „Ein feste Burg ist unser Gott“ nach dem ältesten erhaltenen Druck. Als Kupfertiefdruck in Originalgröße nach der Miniatur in Wolfenbüttel. Blattgröße 27 1/2 : 36 1/2 cm. Herausgegeben vom Kunstwart. (Kunstwart-Verlag Georg D. W. Callwey, München. 20 Pf., 100 Stück 16.50 M.)
- Luther und seine lieben Deutschen. Eine Volkschrift zum Reformationsfest. Von Hans von Schubert. (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. Geb. 4 M.)
- Deutschchristentum auf rein evangelischer Grundlage. 95 Leitfänge zum Reformationsfest 1917 von Friedrich Andersen, Adolf Bartels, Ernst Kager, Hans von Wolzogen. (Verlag Theodor Weicher, Leipzig. 80 Pf.)
- Luther. Ein Gedenkbuch zum 400. Jahrestag der Reformation von Johannes Luther. (Verlag Grethlein & Co., Leipzig. 2.30 M.)
- Dr. Martin Luthers Biblisches Spruch- und Schatzkästlein. Neu bearbeitet von Karl Fliedner. (Verlag Dörfling & Franke, Leipzig. Geb. 5 M.)
- Länder- und Völkerkunde.**
- Palästina und seine Kultur in fünf Jahrtausenden. Nach den neuesten Ausgrabungen und Forschungen dargestellt von Prof. Dr. Peter Thomsen. Mit 37 Abbildungen. (Verlag B. G. Teubner, Leipzig. Geb. 1.50 M.)
- Indien. Von Dr. Sten Konow. Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. 614. Bändchen. (Verlag B. G. Teubner, Leipzig. Geb. 1.50 M.)
- Geschichte und Kunstgeschichte.**
- Die Entwicklungsgeschichte der Stile in der bildenden Kunst. Von Dr. phil. Ernst Cohn-Wiener. Erster Band: Vom Altertum bis zur Gotik. Mit 66 Abbildungen. Zweiter Band: Von der Renaissance bis zur Gegenwart. Mit 42 Abbildungen. (Verlag B. G. Teubner, Leipzig. Geb. je 1.50 M.)
- Das Wartburgfest am 18. Oktober 1817. Zeitgenössische Darstellungen und Urkunden, gesammelt von Hugo Kühn. (Verlag Alexander Dunder, Weimar. Geb. 3 M.)
- Kriegergrabmäler. Heft 2: Holzkreuze. (Verlag Aug. Steiger, Moers.) Beachtenswerte Anregungen für Kriegergrabmäler gibt hier die Rheinische Beratungsstelle für Kriegerehrungen.
- Im Schritt der Jahrhunderte. Von Walter von Molo. (Verlag Schuster & Loeffler, Berlin.) Kabinettbilder voll Kraft und Plastik.

Vermittlungsstelle von Reclams Universum für

Bücher-Liebesgaben

an die Front und in die Lazarette

Zahllos sind die Briefe aus dem Felde, in denen über den Mangel an geistiger Anregung geklagt und um Zusendung von Büchern gebeten wird. In der Überzeugung, daß viele der Universum-Leser gern bereit sein werden, zu ihrem Teil dazu beizutragen, unseren Feldgrauen ihr schweres, entbehrungsreiches Dasein durch die stillen Freuden, die gute Bücher vermitteln, ein wenig zu erleichtern und zu verschönen, erklärt der Verlag des Universums sich bereit, die Vermittlung von Bücherspenden an geeignete Bittsteller zu übernehmen. Auch mit dem kleinsten Betrag kann schon große Freude bereitet werden. — Es werden zu diesem Zwecke regelmäßig einige der beim Verlag eingegangenen Bücher-Bittgesuche an dieser Stelle veröffentlicht werden.

Über eingegangene Beiträge wird an der gleichen Stelle quittiert. Für die überwiesene Summe wird die entsprechende Anzahl ausgewählter Bände der Universal-Bibliothek direkt an die gewünschte Adresse versandt. Jeder Sendung wird eine vom Empfänger im Felde auszufüllende Empfangsbestätigung beigefügt, so daß eine persönliche Beziehung zwischen Geber und Empfänger hergestellt wird. Bei der Einsendung ist anzugeben „Für Bittgesuch Nr.“. Wenn nichts Besonderes vorgeschrieben, werden die Bücher an der „Landesausschuss zur Versorgung Sächsischer Truppen mit Lesestoff im Felde“ in Dresden oder eine andere öffentliche Büchersammelstelle zur Weitergabe übermittelt.

(Vergl. auch Universum 33. Jahrg., Heft 25, 34. Jahrg., Heft 2.)

Eingegangene Spenden:

Emil Sahn, Samburg 13 . . . 3 M.	E. Schw., Berlin 5 M.
S. P., Leipzig 1 M.	Ulde Schneider, Bernkastel-Kues 3 M.

- Nr. 13. Ein Landwehr-Infanterie-Bataillon im Weissen schreibt: „Die Bücherbestände unserer Feldbibliothek sind so gering, daß ich zu meinem größten Bedauern den anspruchsvollen Wünschen meiner Kameraden nicht mehr gerecht werden kann; viele der Kameraden haben die zur Verfügung stehenden wenigen Bücher schon ganz durchgesehen. Fürs Feld geeignete Literatur würde unseren nach Zerstreuung dürftenden Soldaten in den kommenden Wintermonaten besonders, wo es ja sonst keine Kurzweile gibt als Lesen, sehr gute Dienste leisten können und die gesuchte Ablenkung bringen.“
- Nr. 14. Ein sächsisches Reserve-Reg.: „Trotz herrlichen Wetters sehen wir abgejagten von aller Zivilisation in unserem Unterstand und können uns nicht bewegen, denn sonst gibt's vom Franzmann Pfeffer. Wir hätten so gern etwas gefällige Nahrung, aber all die Schmöker, die wir besitzen, sind schon ymal durchgesehen worden. Uns dürstet nach neuem Stoff. Ganz besonders werden Ihre Reclam-Hefte gern gelesen, aber nicht nur die belletristischen Inhalts, sondern auch belehrende Werke.“
- Nr. 15. Der Fortbildungsausschuss einer Division im Weissen bittet um Unterstützung bei seinen Unternehmungen für die Bildung und Unterhaltung der Mannschaften durch gute Lektüre: „Der nahe Winter macht es notwendig, das Bedürfnis der Mannschaften nach Unterhaltung und Belehrung zu stillen. Dürfen wir auf Hilfe rechnen? Es ist ein gutes Werk!“
- Nr. 16. Aus dem Kriegsgefangenenlager Spasslose wird um freiwillige Spenden gebeten: „Seit einiger Zeit besteht hier eine gemeinsame Bibliothek für deutsche und österreichisch-ungarische Kriegsgefangene. Doch die Anzahl der Bände steht in keinem Verhältnis zum großen Lesertreibe. Lektüre ist das einzige, das uns das Traurige unserer sehligen Lage vergessen läßt.“
- Nr. 17. Ein Soldatenheim an der Westfront: „Da unsere Mittel beschränkt sind, wären wir für Überweisung von Lesestoff sehr dankbar. Das Selbe ist Gründung hiesiger Ordonnanzmandantur und bezweckt, den aus der Front zurückkehrenden Truppen Erholung und Zerstreuung zu bieten.“
- Nr. 18. Einige Telephonisten im Osten bitten um Lesestoff unterhaltenden Inhaltes (Novellen, jedoch bitte keine langen Romane) zur Vertreibung der öden Langweile. Großes Interesse für Goethes Werke, überhaupt für Klassiker vorherrschend.“
- Nr. 19. Von einem Bahnsonder-Kommando der Deutsch-türkischen Militärmission wird geschrieben: „Unsere Leute sehen nun schon 19 Monate hier unten in Syrien und in Arabien, meist einzeln auf dem Posten, und sehnen sich nach guter Lektüre.“

BENZ

AUTOMOBILE u. FLUGMOTOREN





Einige Bände aus der „Bunten Reihe“

Die „Bunte Reihe“

Erzählende Werke:

- * Andersen, Glückspeter.
- * Berges, Amerika.
- ** Bierbaum, Reise Früchte.
- * Boß, Die Messfahrt u. and. Nov.
- * Bröger, Der unbekannt Soldat.
- * Busse, Der dankbare Heilige.
- * David, Ein Poet und and. Erz.
- * Dickens, Die Silbesterkloeken.
- * Dostojewskij, Erzählungen.
- * Eichendorff, Aus dem Leben eines Taugenichts.
- ** Eyth, Berufsfragil.
- ** Gobineau, Asiatische Novellen.
- * Goethe, Werthers Leiden.
- * Greinz, Lust. Tiroler Geschichten.
- *** Grimm, 50 Kinder- u. Hausmärchen.
- * Herzog, Komödien des Lebens.
- * Seyking, Die Orgelpfeifen. — Aus dem Land der Ostseeritter.
- * Hoffmann, Fräulein v. Scuderi.
- * Zollaender, Der Pflegetohn und zwei andere Novellen.
- *** Jacobsen, Niels Lyhne.
- * Jensen, Sonnenblut.
- * Kielland, Novellen.
- * Lampel, Heereszeppeline.
- * Ludwig, Zwischen Himmel und Erde.
- * Ostwald, Landstreicher Geschichte.
- * Robinson, Die drei Koffer und andere Sumoresken.
- * Rosegger, Geschichten und Gesalten aus den Alpen.
- * Rosner, Der Überläufer.

vereinigt eine Auslese der besten und beliebtesten Werke der Universal-Bibliothek in einer geschmackvollen und wohlfeilen Ausstattung. Die Auswahl beschränkt sich auf Werke im Umfang von ein bis drei Nummern der Universal-Bibliothek, wird aber alle in der Sammlung vertretenen Literaturgebiete berücksichtigen, also größte Vielseitigkeit anstreben. Diese

reizenden bunten Pappbände

mit ihren mannigfaltigen, von Künstlerhand entworfenen Einbänden und ihrem literarisch wertvollen Inhalt wird jeder Bücherfreund nicht nur mit Vorliebe in seine eigene Bibliothek stellen, sie eignen sich auch vorzüglich, einzeln oder zu kleinen Bibliotheken zusammengestellt,

zu Geschenken für jede Gelegenheit

Bisher liegen die nebenstehend verzeichneten Bände vor, deren Presse aus der Bezeichnung mit ein, zwei oder drei Sternen hervorgehen. Wer mehrere solcher Büchlein zusammen verschenken will, sei auf die

Geschenk-Kartons

mit vier oder fünf farbigen Pappbänden hingewiesen, die in vorläufig fünf verschiedenen Zusammenstellungen zu haben sind.

Preise:

Einzelbände * 50 Pf., ** 75 Pf. und *** 1 Mk. Grundpreis, Geschenk-Kartons mit 4 Bänden je Mk. 2.50 Grundpreis. Auf alle Grundpreise zur Zeit 100% Teuerungszuschlag.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen
Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig

Erzählende Werke:

- * Stifter, Feldblumen.
- * Sudermann, Der verwandelte Fächer und 2 andere Novellen.
- ** Tagebuch eines bösen Buben.
- * Villinger, Die Sünde d. heiligen Johannes und and. Novellen.
- * Voß, Maria Vetti.
- * Westkirch, Das Recht der Liebe
- * Zobeltih, König Pharaos Tochter

Dichtungen und Dramen:

- * Ekkehard von St. Gallen, Waltharilied.
- * Goethe, Faust. I. Teil.
- ** Heine, Buch der Lieder.
- ** Ibsen, Peer Gynt.
- * Kleist, Die Hermannschlacht.
- *** Schefel, Der Trompeter von Säcklingen.
- * Schiller, Balladen.
- * — Wilhelm Tell.
- * Shakespeare, Hamlet.

Bücher d. Lebensweisheit:

- ** Mark Aurel, Selbstbetrachtgn.
- * Goldene Worte des Altreichs, fanylers.
- ** Schopenhauer, Aphorismen zur Lebensweisheit.

Belehrende Schriften:

- ** Gobineau, Frankreichs Schicksale im Jahre 1870.
- ** Zaeckel, Natur und Mensch.
- * Jden-Zeller, 12000 Kilometer durch Sibirien.